

# Ein Luzerner Universitätsprojekt nach dem ersten Weltkrieg : Universitas Benedictina Lucernensis 1919-1922

Autor(en): **Steiner, Alois**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **122 (1969)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118609>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein Luzerner Universitätsprojekt nach dem ersten Weltkrieg

*Universitas Benedictina Lucernensis 1919—1922*

Dr. Alois Steiner

Die Diskussion um eine Luzerner Hochschule, die in Luzern bald laut, bald leise geführt wurde, ist nun fast vierhundert Jahre alt. Zu deren Beginn stand Luzern unter dem Einfluß der katholischen Reform. Damals wurde zum ersten Male an eine theologische Lehranstalt gedacht, die im Jahre 1600 mit der Aufnahme theologischer und philosophischer Vorlesungen erste Gestalt annahm<sup>1</sup>. Im 17. Jahrhundert wurde das theologische Studium ausgebaut. Der Versuch, der Lehranstalt das Gradrecht zu verleihen, scheiterte. Nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu (1773) hoffte Joseph Anton Felix Balthasar<sup>2</sup>, der bekannte Vertreter der Luzerner Aufklärungszeit, die Lehranstalt in eine Universität umzugestalten. Im 19. Jahrhundert wurden wiederum Universitätspläne erörtert<sup>3</sup>. In den Vierzigerjahren, zur Zeit des Sonderbunds, erfolgte ein erneuter Vorstoß von katholisch-ultramontaner Seite unter Konstantin Siegwart-Müller; die Verwirklichung des Planes der Akademie des Hl. Karl

<sup>1</sup> Hochschulplanung Luzern. Bericht der Studienkommission an den Regierungsrat. 1969. S. 63.

Literatur: Theodor von Liebenau, Rückblicke auf die Projekte betr. Gründung einer kath. Hochschule in der Schweiz. In: Kath. Schweizerblätter 1886 NF Bd. 2, 337—355.

Ferner: Schneuwly-Berthier, Projets anciens de hautes études catholiques en Suisse. Fribourg 1891.

Ferner: Ph. A. Segesser, Rechtsgeschichte Bd. 4, 393 und 552.

<sup>2</sup> Bruno Laube, Josef Anton Felix Balthasar, Basel 1956, 149.

<sup>3</sup> Auch J. P. V. Troxler beschäftigte sich mit dem Gedanken einer Universität in Luzern. Siehe Emil Spiess, Ignaz Paul Vital Troxler. Bern und München. 1967. S. 962 ff.

Borromäus scheiterte<sup>4</sup>. Auch spätern Vorstößen, wie der Anregung von Balthasar Estermann<sup>5</sup>, im Schweizerischen Piusverein<sup>6</sup> eine katholische Universität zu errichten, war kein Erfolg beschieden. Während des Kulturkampfes ergriff 1875 der Schweizerische Piusverein erneut die Initiative für eine Hochschule in Freiburg und Luzern. Wiederum erfolglos<sup>7</sup>. Nach dem Kulturkampf verwirklichte endlich Freiburgs Staatsmann Georges Python 1889 in seinem Heimatkanton die Hochschule der katholischen Schweiz<sup>8</sup>. Der Stand Luzern hatte jede Gelegenheit verpaßt, im 19. Jahrhundert selber solche Pläne zu verwirklichen. Im 20. Jahrhundert gab es aber erneut Bestrebungen, in Luzern eine Hochschule zu errichten.

### *Situation der katholischen Kirche um die Jahrhundertwende*

Nach dem Kulturkampf wurden die Katholiken, die sich nach der französischen Revolution allen drängenden Zeitfragen gegenüber ablehnend verhalten hatten, in einem politischen, gesellschaftlichen und geistigen Ghetto isoliert. Erst Papst Leo XIII. (1878—1903) verstand es, wieder Anschluß an die moderne Kultur zu gewinnen. Überall bildeten sich Ansatzpunkte, die eine Versöhnung der katho-

<sup>4</sup> Vgl. Alois Steiner: Die Akademie des Hl. Karl Borromäus 1846/47. Ein Luzerner Universitätsprojekt in der Sonderbundszeit. ZSKG (III) 1966. Freiburg.

<sup>5</sup> Balthasar Estermann (1827—68) Priester, Redaktor der «Kath. Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst».

<sup>6</sup> Vgl. Alois Steiner: Der Piusverein der Schweiz, Stans 1961, 121 ff.

<sup>7</sup> Vgl. Der Piusverein der Schweiz, S. 130: Eingabe des Zentralkomitees des Schweiz. Piusvereins an Bischof Eugen Lachat z. H. der Bischofskonferenz vom 24. Juni 1876. Darin wurde vorgeschlagen, es sollten wenn möglich zwei Zentralschulen (Universitäten) errichtet werden, eine für die Deutschsprachigen in Luzern und eine für die Westschweizer in Freiburg, indem die bestehenden kantonalen Gymnasien ausgebaut würden. Sollte sich aber der Anschluß an eine schon bestehende Kantonalanstalt als undurchführbar erweisen, sei die Gründung einer höhern katholischen Zentralschulanstalt unabhängig von einer schon bestehenden kantonalen Schule anzustreben, deren Sitz in einen der kleinen Kantone verlegt würde. In diesem Falle sollte der Episkopat die Hauptlast auf sich nehmen.

Vgl. Roland Ruffieux, Freiburg und die Universität, in: «Forschung und Bildung». Freiburg 1965 S. 172 ff.

<sup>8</sup> Karl Fry, Der Löwe von Truns. II, Zürich 1952, 1. Kap.: Ein Wunderwerk wird Wirklichkeit. Dort alle einschlägige Literatur.

lischen Kirche mit der modernen Kultur anstreben sollten. Nach der fast totalen Isolierung unter Pius IX. (1846—1878) hat Leo XIII. die Kirche der Welt wieder geöffnet. Daraus erwuchs gegen Ende des 19. Jahrhunderts besonders in Deutschland der sogenannte Reformkatholizismus, eine Bewegung innerhalb der Kirche, die zum Ziele hatte, «das kirchliche Leben der modernen Kultur zu versöhnen, ohne auf das kirchliche Glaubensgut zu verzichten»<sup>1</sup>. Die bedeutendsten Vertreter einer zeitgenössischen Erneuerung der Kirche in Deutschland waren die Theologieprofessoren Herman Schell und Albert Ehrhard. Sie gerieten aber bald mit der römischen Inquisition in Konflikt. Diese Vertreter eines Reformkatholizismus, der vor allem von den katholischen theologischen Fakultäten an den deutschen Universitäten ausging, wurden von ihren Gegnern zu Unrecht des Modernismus verdächtigt.

Unter Pius X. (1903—1914), dem Nachfolger Leos XIII., brach der Kampf innerhalb der Kirche zwischen den traditionalistischen Kräften und jenen der neuen Richtung aus. Diese neuen Tendenzen waren recht komplexer Natur. Einerseits umfaßten sie den sogenannten Reformkatholizismus, dessen Vertreter die drängenden Zeitfragen schärfer sahen und ungestümer anpackten als ihre Zeitgenossen, andererseits wirkte hier die Bewegung des Modernismus hinein. Aus dem Bestreben, das Christentum zeitgemäß zu verwirklichen, gab diese Bewegung, die die christliche Glaubens- und Sittenlehre an die moderne Wissenschaft anpassen wollte, zum Teil wesentliches katholisches Glaubensgut preis zugunsten einer natürlichen Religion<sup>2</sup>. Von Rom aus wurden diese verschiedenen Tendenzen gleichermaßen argwöhnisch beurteilt und oft auch kritiklos verurteilt. Der eigentliche Modernismus wurde in der katholischen Kirche rasch und radikal unterdrückt. Nachwehen der Modernistenkämpfe reichten bis in die Zwanzigerjahre unseres Jahrhunderts hinein. Viele der betroffenen Professoren wurden aus dem theologischen Lehramte entfernt. Eine recht bedauerliche Folge des Modernistenstreites war das starke

<sup>1</sup> Wilhelm Spael, *Das katholische Deutschland im 20. Jahrhundert. Seine Pionier- und Krisenzeiten 1890—1945*. Würzburg 1964, 148 ff.

<sup>2</sup> *Der Neue Herder* 1967 IV 482 f.

Die einschlägige Literatur siehe *Lexikon für Theologie und Kirche*. VII 513 ff. (Modernismus) und «*Kirche in Geschichte und Gegenwart*». V 89 ff. (Reformkatholizismus)

Mißtrauen Roms gegenüber der selbständigen theologischen Forschung in Deutschland. Insbesondere die katholisch-theologischen Fakultäten an den deutschen Universitäten sahen sich starkem Mißtrauen Roms ausgesetzt, das von integralistischen Kreisen der Kurie ausging.

### *Die Lage in der Schweiz*

Die Schweiz blieb von diesen innerkirchlichen Kämpfen nicht verschont. Den integralistischen Standpunkt verfocht der ebenso begabte wie leidenschaftliche Bündner Nationalrat und Professor Kaspar Decurtins<sup>1</sup>, der in den letzten Jahren seines so bewegten Lebens eine äußerst unglückliche Rolle spielte, eine richtige Hexenjagd gegen neue Ideen unternahm und überall modernistische Einflüsse zu sehen glaubte, wo solche auch nicht im entferntesten bestanden. Sogar Persönlichkeiten wie Dr. Anton Gisler<sup>2</sup>, Theologieprofessor in Chur, und Dr. Albert Meyenberg<sup>3</sup>, Theologieprofessor in Luzern, gerieten in seine Schußlinie und wurden als Modernisten verdächtigt.

So groß das innerkirchliche Reformwerk eines Pius X. auch war, so unglücklich erscheint die Haltung dieses Papstes und vor allem seiner integralistisch gesinnten Umgebung an der römischen Kurie<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Zu Kaspar Decurtins siehe: Karl Fry, Kaspar Decurtins. Der Löwe von Truns. 2 Bände. Zürich 1949 und 1952.

<sup>2</sup> Anton Gisler (1863—1932), Dr. theol., von Bürglen-Uri. 35 Jahre lang Professor der Dogmatik am Priesterseminar St. Luzi in Chur, während 25 Jahren zugleich Regens. 1928 zum Weihbischof von Chur ernannt. Einer der bedeutendsten geistlichen Führer der Schweizer Katholiken. Leider fehlt eine Biographie dieser bedeutenden Urschweizer-Persönlichkeit. «Die von Klerus, Volk und Staatsmännern erwartete Biographie dieses großen Urschweizers wurde nie geschrieben» (Josef Konrad Scheuber, Vaterland 1957, Nr. 3, 4. Januar).

Es ist vom Standpunkt der Forschung aus sehr zu bedauern, daß der zweifellos bedeutende Nachlaß des verstorbenen Weihbischofs nicht mehr aufzufinden ist. Nachforschungen nach verschiedenen Seiten ergaben leider bis heute kein positives Resultat.

Eine kleine summarische Biographie über Weihbischof Anton Gisler schrieb Pfarrer Thomas Herger, Erstfeld, im Jubiläumsbuch «1100 Jahre Bürglen», 1957, 134—148.

<sup>3</sup> Albert Meyenberg (1861—1934), Theologe und Kulturpolitiker; vgl. die Biographie über ihn: F. A. Herzog, Albert Meyenberg, Luzern, 1935.

<sup>4</sup> Seppelt/Schwaiger, Geschichte der Päpste, 1964, München, 451 ff.

Erst unter Papst Benedikt XV. (1914—1922) ergab sich eine Wendung zum Bessern. Er wandte sich gegen den unseligen Streit und gegen die Ketzerriecherei im eigenen Lager<sup>5</sup>. Bezeichnend für die mit dem Tode Pius X. einsetzende Klimaveränderung war der Rücktritt Kaspar Decurtins von seiner Freiburger Professur. Er spürte sofort die kommende Veränderung voraus und zog sich nach seinem Heimatdorf Truns/GR zurück, wo er bald starb.

Nicht nur auf theologischem, sondern auch auf literarischem Gebiet machte sich eine Veränderung geltend, seit Papst Leo XIII. den Thron bestiegen hatte. Auch hier drehte sich die Frage um die Anpassung der Kirche an die moderne Kultur. Der sogenannte «Hochlandstreit» mutet symptomatisch an: Ein Kreis literarisch Interessierter um Kralik hatte sich 1893 zum «Gralbund» zusammengetan. Er wollte katholische Dichtung aus dem Geiste katholisch-abendländischer Kulturtradition. Da ließ 1898 Carl Muth seine Schrift erscheinen unter dem Titel «Steht die katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit?» und verlangte für eine katholische Dichtung strengere Maßstäbe in bezug auf ihre künstlerische Höhe. Aus dieser gegensätzlichen Haltung heraus brach zwischen Muth und Kralik der sogenannte «Katholische Literaturstreit» aus (Höhepunkt 1909—1910), nachdem von Karl Muth die Zeitschrift «Hochland» und vom Gralbund drei Jahre später «Der Gral» ins Leben gerufen worden waren<sup>6</sup>. Der Schweizer Dichter Heinrich Federer griff im Auftrag des Churer Bischofs Georgius Schmid von Grüneck in den Literaturstreit ein und schrieb unter dem Pseudonym «Senex» literarische Aufsätze, die sehr beachtet wurden. Dadurch geriet er in eine heftige Kontroverse mit Albert Meyenberg in Luzern und mit Karl Muth<sup>7</sup>.

Diese Diskussionen und Auseinandersetzungen innerhalb des mitteleuropäischen Katholizismus wurden auch in Luzern registriert. Bald machte sich unter den Intellektuellen das Bedürfnis nach einem Diskussionsforum geltend, wo die drängenden weltanschaulichen Probleme der Zeit von betont katholischem Standpunkte aus be-

<sup>5</sup> a. a. O. 472 ff.

<sup>6</sup> Zum Literaturstreit siehe: Lexikon für Theologie und Kirche VI 1082.

<sup>7</sup> Sigisbert Frick, Heinrich Federer, Literarische Studien, Luzern, 1966, 50 ff.  
Sigisbert Frick, Federer-Briefe, Luzern, 1963.

handelt und diskutiert werden konnten. Die Auseinandersetzungen um Reformkatholizismus und Modernismus riefen geradezu nach einem solchen Forum. Die Initiative dazu ging von katholischen Akademikern aus, unter denen als einer der Hauptinitianten der Theologe und Kulturpolitiker Albert Meyenberg hervorragte. So entstand am 9. November 1906 ein neuer Verein in Luzern, der sich den Namen «Gesellschaft für Christliche Kultur» gab<sup>8</sup>. Seine Gründung fällt in eine Zeit lebhaftester katholischer Aktivität in der Stadt Luzern. 1903 hatte hier der erste Schweizerische Katholikentag stattgefunden. In den folgenden Jahren ließen sich die großen katholischen Landesverbände mit ihren Sekretariaten in der Leuchtenstadt nieder: 1904 der Schweizerische Katholische Volksverein (entstanden aus dem Schweizerischen Piusverein) und 1906 der Katholische Frauenbund.

An der Wiege der «Christlichen Kultur», die aus dieser Organisationsbewegung herauswuchs, standen neben Albert Meyenberg vor allem Dr. Franz Bühler und Heinrich Walther<sup>10</sup>, der Luzerner Regierungsrat und spätere «Königsmacher» in der Bundesversammlung. Im Schoße der «Christlichen Kultur» erwachte auch der Sinn für die Kulturaufgaben von Katholisch-Luzern.

<sup>8</sup> Aus den Statuten der «Christlichen Kultur»:

§ 1: Die Gesellschaft für Christliche Kultur erstrebt eine freundschaftliche engere Sammlung gebildeter katholischer Männer der Stadt Luzern, zum Zwecke gesteigerter Solidarität und allseitiger positiver Arbeit an den Aufgaben des modernen Kulturlebens auf der Grundlage der vollen christlichen Glaubensüberzeugung.

§ 2: Die Hauptaufgaben sind:

Verbreitung und Vertiefung der christlichen Weltanschauung — Stellungnahme in den großen Geisteskämpfen der Gegenwart und Würdigung der allgemeinen religiösen, wissenschaftlichen, kulturellen, sozialen und politischen Fragen im Lichte der katholischen Prinzipien usw.

<sup>9</sup> Meinrad Schnellmann, Die Gesellschaft für Christliche Kultur. Ihr Werden und Wirken. Geschichtlicher Rückblick aus Anlaß ihres 50-jährigen Bestehens. Vaterland. 1956, Nr. 284, 6. Dezember.

<sup>10</sup> Heinrich Walther (1862—1954) führender Luzerner Politiker.

Einigen Ersatz bietet das Sammelbändchen «In Memoriam Heinrich Walther. Ansprachen anlässlich der Trauerfeierlichkeiten vom 22. Mai 1954».

Vgl. Erich Gruner, Die Schweizerische Bundesversammlung. I 284 f.

## *Erstes Auftauchen der Universitätsfrage*

Hier wurde schon bald das Problem einer Luzerner Hochschule aufgegriffen. In gewissen Kreisen des Luzerner Katholizismus hatte man es nie recht verwinden können, daß Freiburg und nicht Luzern Universitätsstadt geworden war. Dazu hatte die luzernische Theologische Lehranstalt nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten infolge des Monopols der 1889 geschaffenen Freiburger Fakultät auf das Recht der akademischen Gradverleihung. Kaspar Decurtins, der Mitbegründer der Universität Freiburg, hatte bei deren Errichtung in Rom erreichen können, daß die luzernische Lehranstalt von der Gradverleihung ausgeschlossen würde<sup>11</sup>.

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg, im Jahre 1913, erreichte eine Anfrage aus Österreich den Luzerner Rechtsanwalt Dr. Franz Bühler. Diese Anfrage kam von den österreichischen Jesuiten. Sie waren, wie Heinrich Walther es überliefert, mit den Universitätsverhältnissen in Österreich, speziell mit Salzburg, unzufrieden und sahen sich in der Schweiz wegen einer allfälligen Neugründung um. Eine Zusammenarbeit mit Freiburg kam wegen der dort wirkenden Dominikaner nicht in Frage. Dr. Bühler und Nationalrat Hans von Matt<sup>12</sup>, Stans, suchten Heinrich Walther für den Plan zu gewinnen, in Luzern eine Universität ins Leben zu rufen. Die Offerte soll so weit gegangen sein, 25 Millionen Franken als «Gründungsfonds» zu beschaffen. Der Luzerner Regierungsvertreter lehnte aber aus Rücksicht auf die Universität Freiburg ab<sup>13</sup>.

<sup>11</sup> Fry II 85 ff. Dort sind die verschiedenen Bemühungen Decurtins gegen Luzerns Theologische Fakultät geschildert.

<sup>12</sup> Hans von Matt (1869—1932) Buchhändler, Antiquar, Redaktor des «Nidwaldner Volksblatt» 1889—1923, begründete 1900 die «Schweizer Rundschau», deren Redaktor und Verleger bis 1924 er war. Nationalrat, Landammann. Er bewirkte 1905 hauptsächlich den Zusammenschluß des kath. Vereinswesens der Schweiz im «Schweiz. Kath. Volksverein». Mitbegründer des St. Annaverains in Luzern.

Vgl. E. Gruner, Die Schweizerische Bundesversammlung. I 340 f.

<sup>13</sup> Universitätsarchiv Freiburg i. Ue. Abt. 3.38 (Histoire de l'Université). Brief Heinrich Walthers an Bundesrichter Schönenberger vom 2. Nov. 1950. (Kopie): Darin erzählt Heinrich Walther die Initiative der österreichischen Jesuiten, die angeblich von P. Abel, dem bekannten Männerseelsorger Wiens, angeregt worden sei. Das ist vorläufig der einzige Beleg für diese interessante Möglichkeit in



Die eigentlich treibende Kraft in den folgenden Jahren für alle Universitäts- und Kulturbestrebungen in der Stadt Luzern war unzweideutig Dr. Franz Bühler (1881—1925)<sup>14</sup>. Geboren als Sohn des spätern Kantonsoberrichters Otto Bühler besuchte er das Gymnasium der Jesuiten in Feldkirch und die Kantonsschule in Luzern. Nach Absolvierung des Rechtsstudiums an den Universitäten von München, Bonn, Freiburg und Basel entschied er sich für die Laufbahn eines Rechtsanwalts und Politikers. Neben seinen politischen Ämtern widmete er sich den Fragen der Caritas. Mit 27 Jahren wurde er Präsident des Caritasverbandes des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Auf seine Anregung gehen die Blindenanstalt Sonnenberg in Freiburg und ein Heim für epileptische Kinder in Steinen/SZ zurück. Zugleich war er Berater der St. Anna-Schwestern und der Krankenbrüder im Steinhof, Luzern. Eine glänzende politische und militärische Karriere stand ihm offen, als er 1922 als Redaktor an das führende katholisch-konservative Organ Luzerns, das «Vaterland», gewählt wurde.

Dr. Bühler war erfüllt von der katholischen Vorortsidee. Luzern sollte nach dem Vorbilde des alten Luzern der Gegenreformation wiederum ein Zentrum katholischen Lebens und Wirkens werden. Schon früh richtete er sein ganzes Streben auf dieses Ziel hin. Während des Ersten Weltkrieges war er der Initiant der «Innerschweizerischen Vereinigung», eines Kreises von Luzerner Akademikern, die den Anschluß Luzerns an die Bedürfnisse der modernen Zeit studieren wollten. Hier wurden die wirtschaftlichen und vor allem die kulturellen Lücken und Mängel in der Struktur der Innerschweiz besprochen. Technikum, Mädchengymnasium und Hochschule wurden für Luzern als Postulate aufgestellt<sup>15</sup>.

der Luzerner Schulgeschichte. Heinrich Walther führte sie im Gedenkartikel auf Dr. Franz Bühler zu dessen 25. Todestag am 25. Oktober 1950 im Vaterland Nr. 248 an. In Österreich soll dieser Vorstoß nicht bekannt sein. (Brief von P. Dr. Ferdinand Maass an den Verfasser vom 22. September 1967).

<sup>14</sup> Es existiert leider noch keine Biographie über diese Persönlichkeit. Einigen Ersatz bilden die Nekrologe anlässlich seines Todes in den Luzerner Zeitungen, vor allem Vaterland 1925, Nr. 254/255 vom 28./29. Oktober.

<sup>15</sup> Innerschweizerische Vereinigung. Protokolle von 6 Sitzungen vom 14. Dezember 1916 — 29. März 1917.

Familienarchiv Bühler, Obergrundstr. 61, Luzern (abgekürzt FAB Luzern).

Der Erste Weltkrieg brachte nicht nur im Auslande gewaltige Veränderungen. Auch in der Schweiz erfolgte nach diesem großen Völkerringen eine einschneidende Zäsur. Generalstreik 1918, Proporzwahl des Nationalrates, Sturz der freisinnigen Parlamentsmehrheit und Beitritt der Schweiz zum Völkerbund markieren diese Wende in unserer Innen- und Außenpolitik.

Auch in Luzern begann man sich zu regen. «An den Verhältnissen der Nachkriegszeit lag es» — nach einem Wort des damaligen Ständerates Winiger — «daß nunmehr Ideen rasch zur Reife gebracht wurden»<sup>16</sup>. So geschah es auch mit dem Plan einer katholischen Universität Luzern. Der Historiker kann drei Triebkräfte ausfindig machen, die einen solchen Plan begünstigen. Es sind gleichsam drei Kreise, die ineinander wirken und sich gegenseitig überschneiden. Keiner dieser Beweggründe wäre für sich allein stark genug gewesen, dieser Idee zum Durchbruch zu verhelfen. In ihrer Gesamtheit aber waren sie fähig, ganz konkret den Gedanken der «Universitas Benedictina<sup>17</sup> Lucernensis» hervorzubringen. Diese drei Triebkräfte waren:

1. Die alte Vorortsidee Luzerns
2. Der Graben zwischen der Deutschschweiz und der Westschweiz
3. Das Interesse des Auslandes an einer Universität in Luzern

a) *Die Vorortsidee Luzern*

Der Stand Luzern sollte wieder jene geistige und kulturelle Bedeutung erlangen, die er im 16. und 17. Jahrhundert, also zur Zeit der Gegenreformation, inne hatte<sup>18</sup>. An die Stelle Luzerns war aber seit 1889 Freiburg getreten, das durch seine Universität eindeutig den ersten Rang in der katholischen Kulturpolitik der Schweiz einnahm. Der stärkste Verfechter dieser Vorortsidee, die also in der

<sup>16</sup> Luzerner Komitee zur Förderung des Gedankens einer katholischen Universität in Luzern. Protokoll der Sitzungen. Vorbemerkung. FAB Luzern.

<sup>17</sup> Das Luzerner Komitee sah in Papst Benedikt XV bereits den Stifter der künftigen Universität. Deswegen fügte es den Zunamen Benedictina bei.

<sup>18</sup> Über diese Zeit orientiert Sebastian Grüter, Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert. Luzern 1945. Alle weiteren Literaturangaben dort. Vgl. auch Hans Dommann, Das Gemeinschaftsbewußtsein der V Orte in der Alten Eidgenossenschaft. Gfr. 1943 (96. Bd.).

gegenreformatorischen Bedeutung Luzerns wurzelte, dürfte eindeutig Dr. Franz Bühler gewesen sein<sup>19</sup>.

b) *Der Graben zwischen der Deutschschweiz und der Westschweiz*

Während des ersten Weltkrieges hatte die Westschweiz weitgehend mit der Entente, die deutschsprachige Schweiz mit den Mittelmächten sympathisiert. Diese Verschiedenheit der Standpunkte und Parteinahmen drohte zu einer schweren staatspolitischen Krise zu werden. Bereits Carl Spitteler hatte mit seiner berühmten Rede von 1914, worin er den «Schweizer Standpunkt» vertrat, auf diese Gefahr hingewiesen<sup>20</sup>. In Freiburg sollen während des Krieges deutschschweizerische Studenten gelegentlich offen verhöhnt worden sein<sup>21</sup>. So gewann die Idee einer «alemannischen», katholischen Universität in der deutschsprachigen Schweiz Anhänger. Vertreter dieser Idee waren vor allem Regens Dr. Anton Gisler und der Churer Bischof Georgius Schmid von Grüneck<sup>22</sup>. Wie weit der deutsch-römische Gegensatz, der zum Teil im Modernistenstreit zum Vorschein gekommen war, hier hineinspielte, läßt sich nicht genau beurteilen.

c) *Das ausländische Interesse an einer Universität in Luzern*

Als dritte und vielleicht entscheidende Triebkraft war das aktive ausländische Interesse an einer Universität in Luzern zu werten. Es

<sup>19</sup> «Geschichtliche Studien haben mir immer deutlicher das Bild eines kleinen Staatswesens vor Augen geführt, dem in schicksalsschwerer Zeit Gott die Aufgabe zuwies, an der Weltstraße zwischen Nord und Süd an der Spitze der Zentralschweiz für den Vater der Christenheit drunten in Italien Torwacht zu sein, ein Staatswesen, das der geistige Führer und Hort der katholischen Schweiz sein sollte, ein Völklein, das mit kraftvollem Entschluß die Aufgabe übernahm, und bis heute daran festgehalten hat, ein Staatswesen, das berufen ist, in dem Wirrwar der kommenden Zeiten weit hinaus eine Leuchte zu sein, eine Leuchte im Sinne des Altarspruches in der Hofkirche: Tu illuminas lucernam meam, domine . . .». Gedanken von Dr. Franz Bühler, in: Eugen Kopp, Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum der Amicitia Luzern. Luzern 1928. S. 11.

<sup>20</sup> Vgl. Peter Dürrenmatt, Schweizergeschichte. Schweizer Druck- und Verlags-haus AG, Zürich. 1963, S. 610 f.

<sup>21</sup> Vgl. Protokoll der «Innerschweizer Vereinigung», 14. Dez. 1916 (Votum Dr. Strebel). FAB Luzern.

<sup>22</sup> Georgius Schmid von Grüneck (1851—1934), Prof. der Theologie in Chur, Bischof von Chur 1908—1934.

waren deutsche katholische Kreise, die ihr Interesse an der Errichtung einer katholischen Universität in der neutralen Schweiz bekundeten und offensichtlich auch bereit waren, sich mit beträchtlicher finanzieller Unterstützung an einem solchen Projekt zu beteiligen, nachdem ähnliche Unternehmungen im Ausland infolge der politischen Zustände nicht verwirklicht werden konnten<sup>23</sup>. Der süddeutsche Freiherr Theodor von Cramer-Klett<sup>24</sup>, der sowohl im süddeutschen Adel als auch in der deutschen Großindustrie eingeführt war — sein Vater war der Gründer der Maschinenfabrik MAN —, dürfte hier der wichtigste Mann gewesen sein. Er kannte den Churer Bischof sehr gut<sup>25</sup>, war auch mit dem Benediktinerkloster Disentis/GR befreundet und galt als Freund und Vertrauter von Papst Benedikt XV.<sup>26</sup>

<sup>23</sup> «... Wie aber mancher andere Gedanke durch die Einwirkung der Kriegs- und Nachkriegszeit wieder zum Leben erwachte, so auch der Gedanke um eine katholische Hochschule in Luzern. Es sind nicht etwa nur Persönlichkeiten in Luzern, die sich darum zu interessieren begannen, sondern auch solche in andern Teilen der Schweiz, und auch im Ausland, wo infolge des Weltkrieges und seines Ausganges ähnliche Projekte in absehbarer Zeit haben begraben werden müssen und man daher das Auge nach der Schweiz richtete. Damit ist bereits angedeutet, daß für das Projekt nicht allein die Tragfähigkeit des Inlandes für eine zweite katholische Hochschule in Frage kommen würde...» Vaterland 1920, 3. Dezember, Nr. 287.

<sup>24</sup> Theodor Freiherr von Cramer-Klett (1874—1938), erst evangelisch, dann katholisch, verheiratet mit Freiin von Würzburg († 1938), letzte ihres Geschlechtes. Herr auf Hohenaschau/Oberbayern, päpstlicher Geheimkämmerer, finanzieller Förderer des Ausbaus der Abtei St. Ottilien, der Wiedereröffnung des Klosters Ettal (1900) und der Verselbständigung der Abtei Ottobeuren (1918). NDB 3 394.

1925 war Theodor von Cramer-Klett Präsident des Deutschen Katholikentages in Stuttgart.

<sup>25</sup> Über den Churer Bischof und seine Beziehungen mit dem deutschen Adel schrieb Oskar Vasella: «... Bischof Georgius war deutschem Wasen und deutscher Kultur viel bewußter zugewandt. Er pflog viele Beziehungen selbst zu deutschen Fürstenthäusern, sodaß sein Bild ohne Erhellung dieser persönlichen Umwelt unfertig erschiene...»

Nekrolog auf Bischof Dr. Christianus Caminada. Zeitschrift für Schweizer Kirchengeschichte (I—II) 1962, 184.

<sup>26</sup> Über die engen Beziehungen Theodor von Cramer-Kletts zu Papst Benedikt XV. siehe auch: Ludwig Freiherr von Pastor, Tagebücher — Briefe — Erinnerungen. Herausgegeben von Wilhelm Wühr. Heidelberg, 1950, S. 422, 493, 650, 670.

Der eigentliche Anstoß, die Universitätsdiskussion in Luzern aufzunehmen, kam vom Urner Dr. Anton Gisler, der am Priesterseminar St. Luzi in Chur als Dogmatikprofessor und zugleich als Regens wirkte. Er war ohne Zweifel eine der führenden Persönlichkeiten im damaligen Schweizerischen Katholizismus. Nach Absolvierung seiner theologischen Studien in Rom war der junge Priester schon in frühen Jahren nach Chur gekommen. Neben seiner Lehrtätigkeit war er während Jahrzehnten Schriftleiter an der «Schweizer Rundschau» und gilt als ein vorzüglicher Kenner der Geistesströmungen seiner Zeit. 1928 wurde Gisler auf Wunsch des greisen Bischofs Dr. Georgius Schmid von Grüneck und auf Wahlvorschlag des Domkapitels zum Weihbischof von Chur ernannt. Nur dreieinhalb Jahre trug er Inful und Stab; den Thron von St. Luzi hat er nie bestiegen. Am 4. Januar 1932 starb Weihbischof Dr. Anton Gisler.

Der Luzerner Rechtsanwalt Dr. Franz Bühler und der Urner Professor in Chur trafen sich im Gedanken der Schaffung einer Universität Luzern, und sie verbanden sich zu einer gemeinsamen Anstrengung<sup>27</sup>. Im Sommer 1919 richtete Gisler einen Appell an verschiedene Luzerner zu Gunsten der Errichtung einer Hochschule in der Leuchtenstadt. Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Gisler hatte bereits mehrere Unterredungen mit Cramer-Klett geführt und konnte den Luzernern vom ausländischen Interesse an einer solchen Gründung berichten<sup>28</sup>. Dr. Bühler griff diese Anregung auf und besprach sich im September 1919 mit einigen Luzernern wie Albert Meyenberg, Burkhard Frischkopf<sup>29</sup>, Oskar Renz<sup>30</sup> und Albert Sautier<sup>31</sup>, alles Männer, von denen Dr. Bühler wußte, daß sie sich für

<sup>27</sup> Ihre erste Begegnung soll im Institut Bethlehem Immensee SZ stattgefunden haben.

Mitteilung von Dr. Karl Rohner SJ, Basel (an Verfasser) Brief vom 31. 7. 1967.

<sup>28</sup> Dieser Brief fehlt im Familienarchiv Bühler in Luzern. Sein Inhalt kann aber aus der Antwort Bühlers vom 30. September 1919 erschlossen werden. FAB Luzern.

<sup>29</sup> Burkhard Frischkopf (1882—1962), Dr. phil. et theol., 1915—1934 Lehrer an der Kantonsschule Luzern, hierauf Professor der Theologie in Luzern, Nachfolger von Albert Meyenberg.

<sup>30</sup> Oskar Renz (1881—1941), Dr. theol., Professor der Moral an der Theologischen Fakultät Luzern 1912—1940.

<sup>31</sup> Albert Sautier (1882—1959), Dr. iur., Banquier, Mitglied des Großen Stadtrates von Luzern seit 1919, 1927 dessen Präsident.

den Gedanken einer Universität in Luzern begeistern ließen<sup>32</sup>. Dieser kleine Kreis suchte nun eine repräsentative Luzerner Persönlichkeit als Aushängeschild, damit ihre Bemühungen auch nach außen genügend Gewicht bekämen. So wandte sich Bühler am 29. September 1919 an den Propst von St. Leodegar, Dr. Franz von Segesser<sup>33</sup>; «es war ein Mann, der noch den Adel eines alten, durch leidvolle Kämpfe veredelten Geschlechtes in sich trug» (J. V. Kopp). Propst Segesser hatte zwar anfänglich einige Bedenken wegen der Universität Freiburg; daneben hegte er auch gewisse staatspolitische Befürchtungen. Den damals klaffenden Graben zwischen Deutsch und Welsch wollte er in keiner Weise verbreitern helfen, indem er die einigende Kraft, die in der Universität Freiburg lag, nicht ausschalten wollte. Schließlich erklärte er sich zur Mitarbeit am Projekt in Luzern bereit.

### *Charakter der geplanten Universität*

An der ersten Sitzung des «Universitätskomitees» vom 7. Oktober 1919 — so nannte sich der Kreis um Bühler und Gisler — skizzierte man gewisse Grundzüge der geplanten Hochschule.

Sie sollte, soweit immer möglich, internationalen Charakter tragen und dadurch der Völkerverständigung, vor allem aber einer engern Verbindung zwischen Deutschland und Italien, die im Ersten Weltkrieg ja in verschiedenen Lagern gestanden hatten, dienen<sup>1</sup>.

<sup>32</sup> Bühler an Gisler, 30. September 1919. FAB Luzern.

<sup>33</sup> Franz von Segesser (1854—1936), Professor und Regens am bischöflichen Priesterseminar in Luzern, Chorherr und infulierter Propst zu St. Leodegar. Er war ein Neffe von Philipp Anton von Segesser.

«... Auftragsgemäß habe ich gestern mit Propst Segesser verhandelt. Er ist mit dem formellen Vorgehen einverstanden. Materiell hat er einige Bedenken wegen Freiburg und dann auch vaterländische. Er möchte im gegenwärtigen Zeitpunkt in keiner Weise dazu beitragen, daß Welsch und Deutsch auseinanderfallen und möchte die einigende Kraft, die in Freiburg diesbezüglich noch steckt, nicht ausschalten. Ich persönlich teile durchaus diese Auffassung, glaube aber, daß sich eine Gestaltung der Dinge finden ließe, welche die Universität gerade in den Dienst dieser verbindenden Idee stellen könnte...»

Bühler an Gisler, 30. September 1919. FAB Luzern.

<sup>1</sup> Votum Meyenberg: Schweizerisch katholische Aufgabe ist Völkerverständigung. Die erste Brücke muß zwischen Deutschland und Italien über Luzern geschlagen werden.»

Protokoll vom 7. Oktober 1919. FAB Luzern.

Zugleich verband man damit die Hoffnung, sowohl deutsche als auch italienische Finanzquellen zum Fließen zu bringen<sup>2</sup>.

Ferner sollte es sich bei der geplanten Hochschule um eine solche katholischen Charakters handeln. Dadurch hoffte man, die permanente kulturelle Unterlegenheit des schweizerischen Katholizismus gegenüber dem protestantischen Volksteil aufzuwerten<sup>3</sup>. Den damaligen Promotoren schwebte aber immer noch die Angst vor einem neuen Kulturkampf vor Augen. Da nun bei einem allfälligen Regierungswechsel in Luzern die Änderung des katholischen Charakters der geplanten Hochschule befürchtet wurde, kam man im Komitee auf den Gedanken, eine private Stiftung als Trägerin dieses geplanten Unternehmens einzusetzen<sup>4</sup>. Zugleich hoffte man dadurch, den Staat Luzern nicht stärker als bisher zu belasten. Vorgesehen war nämlich die Angliederung der bereits bestehenden Theologischen Fakultät in Luzern an die Hochschule. Man erhoffte sich einfach die Weiterführung der bisher geleisteten Unterstützung an die Theologische Fakultät. Ferner sollte er die Bibliotheken und das Kantons-spital der geplanten medizinischen Fakultät zur Verfügung stellen und wohl auch ausbauen.

Zum Schluß stellte Dr. Gisler die Forderung auf, die Universität sollte unpolitisch sein<sup>5</sup>. Diese Forderung war wohl eher theoretischer Natur, denn jede Aktion auf dem Gebiete des Unterrichtswesens konnte in der damaligen Zeit kaum anders als parteipolitisch betrachtet werden. Es ist anzunehmen, daß sowohl die konservative als auch die liberale Partei ein Politikum daraus gemacht hätten. Dazu hätte bei der engen Verbindung zwischen Wissenschaft, Reli-

<sup>2</sup> Votum Cramer-Klett: «Die Finanzierung ist nicht so schwer, wenn der Hl. Vater die Gründung wünscht. Bei der Inanspruchnahme des Auslandes darf kein politisches Geld mit hereingenommen werden.» Protokoll vom 7. Oktober 1919. FAB Luzern.

<sup>3</sup> Votum Renz: «Wir haben 8 Hochschulen in der Schweiz, nur 1 ist katholisch; kein Zweifel, daß eine zweite Platz hat. Freiburg wird nur am Anfang etwas beeinträchtigt, auf die Dauer wird es von uns gewinnen.» Protokoll vom 7. Oktober 1919. FAB Luzern.

<sup>4</sup> Votum Kaspar Müller: «Die richtige Form der Gründung wird eine Stiftung sein, welcher der Staat wohlwollend zur Seite steht.» Protokoll vom 7. Oktober 1919. FAB Luzern.

<sup>5</sup> Votum Gisler: «Rein katholisch und rein unpolitisch muß unser Leitstern sein.» Protokoll vom 7. Oktober 1919. FAB Luzern.

gion und teilweise auch Politik schwerlich eine wirkliche Unabhängigkeit auf wissenschaftlichem Gebiete aufkommen können. Denn Papst Benedikt XV. verlangte ausdrücklich, alle geplanten Fakultäten, also nicht nur die theologische, sondern auch die juristische, die philosophische und auch die für später vorgesehene medizinische Fakultät, sollten «in intima connessione col magistero», also in engster Verbindung mit dem kirchlichen Lehramt stehen<sup>6</sup>. Das zeigt wohl deutlich, daß hier nur bedingt eine eigenständige, unabhängige Wissenschaft hätte gepflegt werden können.

Gerade in dieser Hinsicht ist im Hochschulprogramm der Luzerner Katholiken zwischen dem Projekt der Akademie des Hl. Karl Borromäus von 1846<sup>7</sup> und jenem von 1919/22 kein Unterschied festzustellen. In geistiger Hinsicht hatte kaum eine Weiterentwicklung der Universitätskonzeption stattgefunden.

### *Schwierigkeiten für den Universitätsplan*

Von Anfang an waren sich die Universitätsfreunde einig, daß enorme Schwierigkeiten zu überwinden waren, um das Projekt zu realisieren. Schwer wog vor allem die Angst Freiburgs vor der Luzerner Konkurrenz. Die Universität Freiburg war 1889 ausdrücklich als katholische, wenn auch staatliche Hochschule errichtet worden. Der Luzerner Plan sah nun den gleichen Charakter für Luzern vor mit dem Unterschied, daß sie nicht eine staatliche, sondern eine private kirchliche Institution gewesen wäre. Die Universität Freiburg hatte noch nicht alle Anfangsschwierigkeiten überwunden, sie steckte in einer chronischen Finanzklemme, da kein reicher Industriekanton hinter dieser Hochschule stand. Nun befürchtete sie, von der Seite, wo sie Hilfe erhoffte, unter Umständen sogar den Todesstoß zu erhalten. Freiburg würde sich also mit aller Vehemenz gegen eine «Konkurrenzierung» durch ein gleichartiges Unternehmen in Luzern wehren. Obschon es den Luzerner Initianten nicht um Konkurren-

<sup>6</sup> Votum Gisler: «Benedikt XV. habe bemerkt, daß die Universität auch bezüglich der nichttheologischen Fakultäten, «in intima connessione col magistero» stehen müßte.»

Protokoll vom 7. Oktober 1919. FAB Luzern.

<sup>7</sup> Alois Steiner, die Akademie des heiligen Karl Borromäus 1846/47. SA zur ZSKG (III) 1966, 238 ff.



zierung ging, hat sich Freiburgs Befürchtung als richtig erwiesen<sup>1</sup>. Luzern hoffte, durch Kooperation statt durch Konkurrenzierung zum Ziele zu kommen<sup>2</sup>. Eine tiefe Verstimmung, wenn nicht sogar eine schwerwiegende Spaltung wäre aber bei der Realisierung des Luzerner Planes im damaligen Schweizerischen Katholizismus wohl unvermeidlich gewesen.

Eine zweite, nicht weniger wichtige Befürchtung läßt sich infolge der Krise, die der Modernismus verursacht hatte, erklären. Zwischen Rom und den katholisch-theologischen Fakultäten an deutschen Universitäten bestand ein tiefes gegenseitiges Mißtrauen. Bei allen Neugründungen von theologischen Fakultäten drang Rom deshalb darauf, diese stets mit einem Priesterseminar zu verbinden. Cramer-Klett hat speziell auf diese Befürchtungen Roms hingewiesen und seine Luzerner Freunde gewarnt, sich hier keinen unnötigen Schwierigkeiten auszusetzen<sup>3</sup>. Ob eine solche katholische Universität den

<sup>1</sup> Votum Meyenberg: «Sehr bald muß Rom unterrichtet werden über die Reinheit unserer Absichten, daß wir keine deutsche Gegenründung zu Freiburg beabsichtigen und Freiburg nicht schädigen wollen. Freiburg darf es uns nicht verargen, wenn wir einen neuen katholischen Brennpunkt schaffen.»

Votum Propst Segesser: «Es stehen große Schwierigkeiten vor uns: die Angst Freiburgs vor vermeintlicher Schädigung...»

Protokoll vom 7. Oktober 1919. FAB Luzern.

<sup>2</sup> Votum Cramer-Klett: «Eine Konkurrenzierung Freiburgs ist nicht zu erwarten. Wie oft schon hat man es erlebt: erst sträubt sich das Alte und dann belebt sich das Ganze.»

Protokoll vom 7. Oktober 1919. FAB Luzern.

<sup>3</sup> «Auf eine unbedingt zu vermeidende Gefahr möchte der Schreiber dieses jedoch nachdrücklich aufmerksam machen. Aus verschiedenen Symptomen und Eindrücken hatte ich die feste Überzeugung, daß im allgemeinen den theologischen Fakultäten beim Heiligen Stuhl kein günstiger Wind weht. Es erscheint daher ratsam, unter allen Umständen darauf hinzuwirken, daß die theologische Fakultät ja nicht in irgend einer Weise von dem Seminar getrennt werde, sondern auch in einer Vergrößerung und Erweiterung in demselben aufgehe, sodaß etwa diejenigen, welche als Nicht-Seminaristen an derselben etwas hören wollen, als Hospitanten nicht nur der Fakultät, sondern auch des Seminars zu gelten hätten. — Diesem Punkte kann nicht genügend Wichtigkeit beigemessen werden, da nach der festen Überzeugung des Schreibens dieses, die Fakultäten in Deutschland eine der Mauern sind, welche zwischen dem deutschen Katholizismus und dem Heiligen Stuhl aufgerichtet sind.»

Exposé von Cramer-Klett, dat. Chur im November 1919. FAB Luzern.

Rückhalt in der ganzen luzernischen Bevölkerung gefunden hätte, muß bezweifelt werden.

Das Luzerner Universitätskomitee mußte sich auch mit dem schweren Problem der Finanzierung einer freien Hochschule auseinandersetzen. In der Eingabe an Papst Benedikt XV. vom 8. September 1920 finden sich einige Zahlen, die uns ein ungefähres Bild von der geplanten Universität geben. Damit fällt auch einiges Licht auf die Vorstellungswelt des Komitees.

Vorgesehen waren vier Fakultäten mit insgesamt 44 Professoren<sup>4</sup>. Den Professoren an der theologischen, philosophischen und juristischen Fakultät wollte man je ein Gehalt von Fr. 10'000.—, den Professoren an der medizinischen Fakultät ein solches von Fr. 20'000.— ausbezahlen. Total rechnete man mit Fr. 580'000.— für Professorengehälter. Dazu wären die Kosten für Gebäudeunterhalt, Heizung, Licht, Hilfspersonal usw. zu rechnen, wofür im damaligen Zeitpunkt noch kein bestimmter Betrag eingesetzt werden konnte.

Bei der Einnahmenseite rechnete man vor allem mit einem ganz beträchtlichen Zuschuß von Seite des Papstes sowie mit beträchtlichen Summen von Seiten der Stiftungsmitglieder, also der Schweizerischen Bischöfe, dem Benediktiner- und Kapuzinerorden, dem Stiftpropst von St. Leodegar in Luzern usw. Das zur Verfügung gestellte Kapital sowohl des Papstes als auch der Stiftungsmitglieder sollte so groß sein, daß es jährlich Fr. 100'000.— Zins abwerfen sollte. Ferner erwartete das Komitee einen gleich großen Beitrag, nämlich Fr. 100'000.—, von der Luzerner Kantonsregierung. Als hauptsächlichster Posten auf der Einnahmenseite wurde der Erlös aus einem Prämienanleihen von mindestens 5 Millionen Franken betrachtet, das jährlich einen sechsprozentigen Zins oder Fr. 300'000.— abwerfen sollte. Dazu hoffte das Komitee auf den Ertrag einer kirch-

<sup>4</sup> Betr. Wahl der Professoren sah das Luzerner Komitee folgendes Verfahren vor:  
*Nomina dei Professori.*

- a) I professori dell'Università vengono senza impegno proposti dalla Facoltà, nominati dal Consiglio di fondazione e confermati dal Santo Padre.
- b) Nella nomina dei professori devesi tenere la norma seguente. I professori vanno nominati tra laici e ecclesiastici, sia del clero secolare che regolare. Devesi, per quanto nei singoli casi è opportuno, avere riguardo agli Svizzeri.  
*Universitas Benedictina Lucernensis. Progetto S. 27/28.*

lichen Kollekte von jährlich Fr. 100'000.—. Insgesamt rechnete man mit mindestens Fr. 810'000.— Einnahmen<sup>5</sup>.

Bei näherer Betrachtung erscheint diese Finanzierungsart als eher fragwürdig. Die Frage der Finanzierung dürfte deshalb auch der schwächste Punkt in der ganzen Überlegung des Komitees gewesen sein. Allerdings muß deutlich darauf hingewiesen werden, daß nicht alle vom Komitee anvisierten Finanzquellen bekannt sind, insbesondere sind die ausländischen, also die deutschen Gelder, nirgends genau festgehalten<sup>6</sup>. Nach der Inflation der frühen Zwanzigerjahre in Deutschland und Österreich dürften diese Gelder zum größten Teil vernichtet worden sein.

### *Verlauf der Verhandlungen*

Auf Grund der vorhandenen Protokolle des Luzerner Universitätskomitees und der fast vollständig erhaltenen Korrespondenz zwischen den beiden Hauptpromotoren Dr. Anton Gisler und Dr. Franz Bühler lassen sich die einzelnen Phasen der Verhandlungen ziemlich genau rekonstruieren<sup>1</sup>.

Am 7. Oktober 1919 versammelte sich in der Propstei St. Leodegar in Luzern ein Kreis von Universitätsfreunden. Das Präsidium führte Stiftspropst Dr. Franz von Segesser. Eine Reihe luzernischer Persönlichkeiten wie Albert Meyenberg, Burkhard Frischkopf, Oskar Renz, Kaspar Müller, Alfred Sautier und Franz Bühler trafen sich mit Anton Gisler und Freiherrn Theodor von Cramer-Klett aus

<sup>5</sup> Diese Angaben sind der offiziellen Eingabe des Komitees an Papst Benedikt XV. entnommen:

Universitas Benedictina Lucernensis. Progetto dedicato a Sua Santità Benedetto XV. S. 28—30: Finanziamento dell'Università.

<sup>6</sup> Im Protokoll wird mehrmals auf deutsches Geld hingewiesen, allerdings nie in präziser Form.

Z. B.: Votum Cramer-Klett: «Die Finanzierung ist nicht so schwer, wenn der Hl. Vater die Gründung wünscht... Sind die Verhältnisse einmal abgeklärt, wird der Sprechende gerne für einen Teil der Finanzierung sich in deutschen Kreisen verwenden...»

Protokoll vom 7. Oktober 1919. FAB Luzern.

<sup>1</sup> Im Familienarchiv Dr. Bühler, Himmelrich, Obergrundstr. 61, Luzern, befindet sich der größte Teil des von uns benutzten Materials, so die Protokolle umfassend die Zeit vom 7. Oktober 1919 bis zum 10. März 1921, ferner der umfangreichen Briefwechsel Gisler/Bühler und Cramer-Klett/Bühler.

München. Dr. Gisler hielt das Einführungsreferat. Er zeichnete die Aufgabe Luzerns und verfocht den Universitätsgedanken; Luzern müsse ein neuer Brennpunkt des Katholizismus in der Schweiz werden.

Um Rom über die Pläne Luzerns zu orientieren, wurde Cramer-Klett ersucht, bei Papst Benedikt XV. vorzusprechen. Die erste Kontaktnahme sollte vertraulich erfolgen, um den Anschein zu vermeiden, als handle es sich um deutsch-politische Bestrebungen<sup>2</sup>. Der deutsche Gast verreiste in der Folge nach Rom, sah aber von einer Demarche ab, denn bereits hatte Bischof Georgius Schmid von Chur mit dem Papste über den Luzerner Plan gesprochen. Der Papst soll sich im Prinzip zustimmend dazu geäußert, jedoch hinsichtlich der Universität Freiburg eine gewisse Befürchtung geäußert haben<sup>3</sup>.

Diese erste Phase war gekennzeichnet durch allergrößte Heimlichkeit und äußerste Diskretion. Das Komitee versuchte still, nach allen Seiten Freunde zu gewinnen. Cramer-Klett besuchte den Erzbischof von Salzburg<sup>4</sup>, um finanzielle Hilfe aus dem dort bereits bestehenden Universitätsfond zu erhalten<sup>5</sup>. Bischof Georgius Schmid von Grüneck verhandelte ebenso mit Kreisen in den Vereinigten Staaten, so mit den sogenannten Kolumbus-Rittern, einer einflußreichen Vereinigung amerikanischer Katholiken, ohne allerdings kon-

<sup>2</sup> Protokoll vom 7. Oktober 1919. FAB Luzern.

<sup>3</sup> Cramer-Klett erwähnt in seinem Exposé vom November 1919 den Namen von Georgius Schmid von Grüneck nicht, er spricht nur von einer hochgestellten schweizerischen Persönlichkeit. Dr. Bühler nennt aber im Protokoll vom 7. Oktober 1919, als Cramer-Kletts Romreise zur Sprache kam, den Namen des Bischofs von Chur.

<sup>4</sup> Ignaz Rieder (1858—1934) Dr. theol., Professor der Kirchengeschichte und der Pastoraltheologie in Salzburg, 1911 Weihbischof von Kardinalerzbischof Katschthaler, seit 1918 Fürsterzbischof von Salzburg. Förderer der katholischen Universität Salzburg.

<sup>5</sup> «Endlich kann ich Ihnen wieder eine Nachricht in unserer Angelegenheit geben. Ich komme soeben von Salzburg an, wo ich gestern den hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischof Dr. Rieder gesprochen habe. Ich legte ihm die ganze Frage von der katholischen Universität in L. auseinander und machte ihn sodann darauf aufmerksam, daß die Verwirklichung der Pläne des hochseligen Herrn Kardinal Katschthaler wohl in weite Ferne gerückt sein würden, und daß eine solche zum größten Teil deutsch redende katholische Universität in einem neutralen Lande von größter Wichtigkeit sein könnte, ganz abgesehen davon, daß für junge deutsche Katholiken der Aufenthalt in einem streng

krete Zusagen zu erhalten<sup>6</sup>. Ebenso vorsichtig tastete Oberstdivisionär Hans Pfyffer von Altishofen<sup>7</sup>, der in der Folge vom Komitee beigezogen worden war, beim Luzerner Stadtpräsidenten Dr. Zimmerli<sup>8</sup> ab, um den Standpunkt der Luzerner Freisinnigen in der Universitätsangelegenheit in Erfahrung zu bringen. Er soll dort überraschendes Wohlwollen für das Projekt gefunden haben<sup>9</sup>. Hier moch-

katholischen Milieu nur zu wünschen sein kann Der hochwürdigste Herr Fürsterzbischof war mit dem ganzen Plan höchst einverstanden und zeigte größtes Wohlwollen. Ich machte ihn sodann darauf aufmerksam, daß es sich ja vielleicht gar nicht um Kapitalhingabe zu handeln braucht, sondern daß es schon sehr wichtig wäre, wenn auch von Seiten der österreichischen katholischen Studienstiftungen aus den jährlichen Zinsen einiges gestiftet werden könnte, sodaß vielleicht mit diesen Geldern die eine oder andere Professur bezahlt werden könnte. Der hochwürdigste Herr Fürsterzbischof sagte in der Angelegenheit seine tatkräftige Hilfe zu... Wenn einmal die Sache wirklich zum Klappen käme, so würde er gerne bereit sein, sein gewichtiges Wort in die Waagschale zu legen, damit aus den Zinsen eine bestimmte Summe für die Universität in L. aufgewendet würde, solange, bis die Kapitalien ihrem eigentlichen Zwecke, der katholischen Universität in Salzburg oder im katholischen Österreich zugewendet werden könnten...»

Cramer-Klett an Bühler, Schloß Hohenaschau, 23. Februar 1920, FAB Luzern. 1884 wurde in Salzburg der «Katholische Universitätsverein» zur Errichtung einer Universität Salzburg gegründet. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ging das Fünf-Millionen-Vermögen des Fond verloren. Vgl. Die katholische Universität in Salzburg. Bericht über den akademischen Festakt vom 15. August 1934: Max Pietsch, Der katholische Universitätsverein in Salzburg. Wege und Ziele. S. 18. Seit 1963 besteht wieder eine Universität Salzburg. Es wird dadurch eine ruhmreiche Tradition des 17. und 18. Jhdts. weitergeführt.

<sup>6</sup> «... Rmus kam sehr frisch und bester Laune aus Amerika, die Silberflotte kam noch nicht in Sicht. Er hat kein Bild verkauft, seine Hoffnungen aber erhöht und sicher sein Reisegeld sonst herausgeschlagen. Er ging nur ein Jahr zu spät nach Amerika. Er hat drüben wohl der Universität gedacht, sowohl mit Knights of Columbus als mit dem deutschen Zentralverein gesprochen; Definitives erreicht oder ausgemacht für unsere Sache hat er nichts. Soviel habe ich einstweilen vernommen...»

Gisler an Bühler, Chur, 19. Januar 1920. FAB Luzern.

<sup>7</sup> Hans Pfyffer von Altishofen (1866—1953) Oberstdivisionär 1918, Kommandant der Gotthardbesetzung, a. o. Gesandter und bevollm. Minister in Warschau 1922—1924.

<sup>8</sup> Jakob Zimmerli (1863—1940) Dr. phil., Stadtpräsident von Luzern 1919 bis 1939, Nationalrat 1919—1940, Begründer der Internationalen Musikfestwochen.

<sup>9</sup> «... Im Zusammenhang damit: Es herrscht offensichtlich in hiesigen liberalen Kreisen keine schlechte Stimmung der Universität gegenüber Es regt sich kein

te zweifellos die schlechte Wirtschaftslage in der Hotellerie<sup>10</sup> eine Rolle gespielt haben, denn Luzern besaß damals offenbar alles Interesse, zusätzliche Arbeitsplätze im Rahmen einer neuen Universität zu bekommen. Diese Kontaktnahme mit Dr. Zimmerli scheint aber eine vereinzelt Aktion gewesen zu sein, denn weitere Kontakte konnten bisher nicht festgestellt werden.

In Luzern selber sah sich das Komitee bereits nach allfälligen Gebäuden um, um die Universität unterzubringen. Schon sprach man vom Hotel Montana, vom Du Lac und vom Palace, alles Hotels, die infolge der schwierigen Lage der Hotellerie relativ günstig zu erwerben gewesen wären<sup>11</sup>.

Die zweite Phase war durch eine Indiskretion gekennzeichnet. Luzern hatte gehofft, mit größter Heimlichkeit sein Projekt voran-

Ton dagegen. Das Anlehnsbedürfnis an uns ist keineswegs im Abnehmen begriffen. Oberst Pfyffer tastete neulich beim Stadtpräsidenten, dem freisinnigen Protestanten Dr. Zimmerli, ab und fand dort für das Projekt überraschendes Wohlwollen. Es liege durchaus im Interesse der Stadt, man begreife ganz gut, daß nur eine katholische Universität in Luzern zustande kommen könne...»

Bühler an Gisler, Luzern, 24. Januar 1920. FAB Luzern.

<sup>10</sup> Vgl. Othmar Fries, Die Geschichte der Luzerner Hotellerie. Luzern 1966.

Der Kriegausbruch von 1914 unterbrach die glänzende Entwicklung der Luzerner Hotellerie. Sie geriet während des Ersten Weltkrieges in eine Krise hinein. Um 1920 herum schloß eine Reihe von Hotels und Pensionen ihre Tore für immer.

<sup>11</sup> «In der weitern Diskussion, in welcher namentlich von der Finanzierung die Rede ist und von der Sicherung eines allfällig geeigneten Hotels, findet die Anregung des Herrn Professor Meyenberg, Herrn Kantonsbaumeister (Balthasar) ins Vertrauen zu ziehen, Zustimmung. Erwähnt wurden als möglicherweise geeignete Objekte die Hotels Du Lac, Montana und Palace. Für das Du Lac werde von einem Preise von 3, für Montana von einem solchen von 1½ Millionen gesprochen.»

Protokoll vom 20. März 1920. FAB Luzern.

Drei Monate später konkretisierte sich die Angelegenheit bereits:

«An der Nachmittagssitzung erläuterte Hr. Balthasar an Hand von ausgiebigem Planmaterial die wichtigsten verkäuflichen Hotelobjekte, die für eine Universität in Frage kämen: Europe, Beau-Rivage, Montana, Du Lac und erwähnte auch das Hotel Palace. In der Diskussion konzentrierte sich das Interesse namentlich auf das Hotel Montana. Bis zur nächsten Sitzung sollen vorbereitet werden: ein näherer Bericht des Herrn Kantonsbaumeisters Balthasar über das Hotel Montana...»

Protokoll vom 30. Juni 1920. FAB Luzern.

zutreiben, um dann plötzlich mit einem realisierbaren Vorschlag an die Öffentlichkeit zu treten. In Rom ereignete sich nun eine folgenschwere Indiskretion. Die erneute Kontaktnahme Cramer-Kletts mit Benedikt XV. im Mai 1920 anlässlich einer Audienz hatte zur Folge, daß der Papst die Angelegenheit «Universität Luzern» der Studienkongregation zur Bearbeitung übergab. Zufällig weilte der neuernannte Bischof von Freiburg i. Ue., Marius Besson<sup>12</sup>, in Rom, wo er von diesem Vorstoß Luzerns Kenntnis erhielt. Er zögerte nicht, gegen eine solche Entwicklung, die seiner Ansicht nach für die Universität Freiburg unter Umständen hätte gefährlich werden können, mit aller Energie vorzugehen. Es gelang ihm, eine Änderung in der zuerst eher freundlichen Haltung des Vatikans gegenüber dem Luzerner Projekt zu erreichen<sup>13</sup>.

Um dem starken Einfluß Freiburgs in Rom wirksam begegnen zu können, beschloß das Komitee, — viel früher als ursprünglich beabsichtigt — eine offizielle Eingabe an den Papst zu richten und ihn um die Errichtung der «Universitas Benedictina Lucernensis» nachzusuchen. Dadurch konnte auch der Eindruck einer gewissen Vorläufigkeit der Eingabe entstehen; das Komitee mußte bereits in einem

<sup>12</sup> Marius Besson (1876—1945). Vor seiner Ernennung zum Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg war Marius Besson Professor an der Universität Freiburg. Die Ernennung von Abbé Besson zum Bischof wurde im Konsistorium vom 7. Mai 1920 durch Papst Benedikt XV. feierlich verkündet. Kurze Zeit darauf begab sich der neue Bischof nach Rom. Die Bischofsweihe fand am 13. Juni 1920 in der Kirche S. Carlo ai catinari statt.

Im Diözesanarchiv Freiburg i. Ue. befindet sich kein Nachlaß von Bischof Besson, der Material über diesen Luzerner Universitätsplan enthält. Offenbar geschah das meiste in dieser Angelegenheit mündlich. (Brief von Herrn Archivar J. Rast, Freiburg i. Ue. vom 16. 8. 1967).

<sup>13</sup> Antwort des Papstes an Cramer-Klett in der zweiten Audienz vom 24. Juni 1920: «Si deve studiare. Vi saranno grandissime difficoltà. Dicono che sarà difficoltà di avere due università, una ammazzerebbe l'altra. Si deve studiare, se il numero di studenti diminuisse molto (a Friburgo): se va a 20 % non sarebbe tanto, ma non dovrebbe essere di più.»

Protokoll vom 30. Juni 1920. FAB Luzern.

Im Protokoll wird ausdrücklich festgehalten:

«In der Zeit zwischen der 1. und 2. Audienz ist Benedikt VI. von Freiburg aus beeinflußt worden. Vermutlich geschah es durch den neuen Bischof Besson, der in der Zwischenzeit in Rom konsekriert worden war.»

Protokoll vom 30. Juni 1920. FAB Luzern.

allzu frühen Zeitpunkt, in dem noch nicht alle entscheidenden Punkte restlos abgeklärt waren, Farbe bekennen und Position beziehen. Dr. Gisler verfaßte diese Eingabe, die mit dem Datum vom 8. September 1920 versehen, dem Papste durch den Nuntius Maglione am 2. November 1920 übergeben wurde<sup>14</sup>. Der Nuntius vertrat dem Hl. Stuhl gegenüber die Auffassung, das Luzerner Projekt dürfe nicht zum vornherein abgelehnt werden; es müßten sich allerdings zwei Befürchtungen als grundlos erweisen, nämlich die Universität Freiburg dürfte dadurch nicht ruiniert und die Einigkeit unter den Schweizer Katholiken nicht gefährdet werden<sup>15</sup>.

Dadurch war nun offiziell auch die Nuntiatur in die Universitätsangelegenheit eingeschaltet worden. Am 19. Juni 1920 hatte der Bundesrat der Wiedererrichtung einer ständigen Nuntiatur in der Schweiz seine Zustimmung gegeben. Mgr. Maglione<sup>16</sup>, der seit 1918 die Tätigkeit eines außerordentlichen päpstlichen Legaten ausgeübt hatte, wurde erster Nuntius<sup>17</sup>. Einen starken Einfluß auf die Nun-

<sup>14</sup> «Ich glaube, ich sollte Ihren Entwurf, wie er von Chur anlangt, (ich rechne auf 1. Sept.) sofort vervielfältigen lassen, damit die Diskussion darüber in Luzern stattfinden kann. Die Übersetzung dagegen werde ich schon jetzt nach dem in meinen Händen befindlichen Entwurf durch den italienischen Pfarrer vornehmen lassen. Ich war heute morgen bei Don Carena. Er macht sich sofort an die Arbeit. Msgr. Maglione verkehrt häufig bei ihm. Er (M.) hoffe in den ersten Tagen des September nach Rom zu fahren. Don Carena wußte vom Projekt; ist sehr dafür!... Don Carena besorgt seine Übersetzung mit der Schreibmaschine. Diese Ausfertigung dürfte für eine Besprechung mit Herrn von Cramer-Klett und Msgr. Maglione genügen...»

Bühler an Gisler, Luzern, 20. August 1920. FAB Luzern.

Don Paolo Carena, Pfarrer der Italienermission in Luzern, besorgte die erste Übertragung ins Italienische, die weitere und endgültige Bereinigung nahmen Dr. Bondolfi vom Missionsinstitut Immensee und Dr. Gisler vor. Gedruckt wurde die Eingabe in Immensee. (Mitteilung von Dr. Karl Rohner, SJ, Basel). Vor der endgültigen Drucklegung hatte noch eine Zusammenkunft von Gisler und Bühler mit Freiherrn von Cramer-Klett am 7./8. September in Lindau stattgefunden, an welcher Cramer-Klett der gewählten Fassung zugestimmt hatte.

Protokoll vom 3. September 1920. FAB Luzern.

<sup>15</sup> Protokoll vom 19. November 1920. FAB Luzern.

<sup>16</sup> Luigi Maglione (1877—1944). Apostolischer Nuntius in der Schweiz 1920—1926, 1926—1935 Nuntius in Paris, Staatssekretär Pius XII. 1939—1944.

<sup>17</sup> Johannes Duft, Die Nuntiatur in der Schweiz. Ein geschichtlicher Überblick. St. Gallen. 1939. S. 36 ff.



tiatur hat ohne Zweifel P. Hilarin Felder OFM Cap.<sup>18</sup> ausgeübt. Er hatte Gisler im Sommer 1920 in Luzern getroffen und ihm gegenüber beiläufig bemerkt, der Nuntius vermisse es, daß er in dieser Angelegenheit noch nicht begrüßt worden sei<sup>19</sup>. P. Hilarin spielte dann auch den Kontaktmann zwischen dem Nuntius und dem Luzerner Komitee. In der Folge aber benützte er seinen Einfluß, um mit aller Kraft gegen das Luzerner Projekt zu wirken, obschon er luzernischer Herkunft war<sup>20</sup>.

Die eher zurückhaltende Reaktion des Nuntius in Rom war neben der Haltung von P. Hilarin Felder wohl auch auf die ablehnende Stellungnahme Freiburgs zurückzuführen. Staat und Universität Freiburg zögerten nicht, durch eine eigene Abordnung, durch

<sup>18</sup> P. Hilarin Felder (1867—1951), Kapuziner, Titularbischof von Gera, Apostolischer Visitator. Seit 1895 wohnte er in Freiburg und arbeitete sehr eng seit dem Ersten Weltkrieg mit den päpstlichen Geschäftsträgern, seit 1920 mit der Nuntiatur zusammen.

Vgl. die Biographie:

Mgr. Dr. P. Hilarin Felder. Titularbischof von Gera, Apostolischer Visitator 1867—1951. I und II (Separatdruck aus «St. Fidelis», Stimmen aus der Schweizer Kapuzinerprovinz, 1952 und 1954/55).

<sup>19</sup> «In Luzern redete ich mit P. Hilarin, der mir sagte, Mgr. Maglione vermisse es, daß wir ihn in der U. Sache nicht begrüßt; er wisse darum, besonders auch, daß ich in Rom gewesen und mit Sr. Heiligkeit geredet. Eben an dem Tag reiste er durch Luzern auf die Rigi, wohin am Abend auch P. Hilarin sich verzog. Ich beeilte mich, P. Hilarin zu bitten, er möge in ganz diplomatischer Weise ihm beibringen, es sei in keiner Weise beabsichtigt, ihn zu umgehen. Man werde an ihn gelangen, sobald man eine etwas konkrete Unterlage habe und sobald die Sache der Nuntiatur gesichert sei. Nach Rom geht er gewiß gleich nach Ernennung. Es ist also keine Zeit zu verlieren. Wir müssen uns rüsten, ihm wenigstens die Grundlinien des Planes darzulegen. Ganz diskret wurde mir versichert, Mgr. Maglione fürchte für Freiburg; da müsse man einsetzen, um waltende Bedenken zu zerstreuen. Es wäre daher das Klügste, neben der Philosophisch-Theologischen Fakultät gleich die medizinische in den Vordergrund zu stellen. Dieselbe fehle in Freiburg und noch für lange. Die Finanzierung. P. Hilarin warnte mündlich und nun wieder brieflich, darin nicht abenteuerlich zu sein. Ich versicherte ihn, man werde gewiß solid rechnen, bevor man beginne und wage. Freiburg zahlt an die Professoren ½ Million Gehälter; er meinte, mit 300'000 könnte man die zwei oder drei Fakultäten bestreiten...»  
Gisler an Bühler, Disentis, 29. Juli 1920. FAB Luzern.

<sup>20</sup> Wir besitzen ein klares Zeugnis für die ablehnende Haltung P. Hilarins gegenüber Luzern. Eigenhändig schrieb er folgende Zeilen unter einen Brief Gislers

Professor Lampert<sup>22</sup>, in Rom gegen das Luzerner Universitätsprojekt zu intervenieren. Am gleichen Tag, am 2. November 1920, als Maglione dem Papste die Eingabe der Luzerner überreichte, wurde unmittelbar nach der Audienz Magliones auch Staatsrat Perrier von die sogenannte Mission Perrier, bestehend aus Staatsrat Perrier<sup>21</sup> und Benedikt XV. empfangen<sup>23</sup>.

Eine Aussprache mit dem Nuntius wurde nun für die Luzerner unumgänglich, umso mehr als in Freiburg geradezu phantastische Gerüchte über eine direkt bevorstehende Eröffnung der Universität in Luzern zirkulierten<sup>24</sup>. Am 19. November 1920 reisten die beiden hauptsächlichsten Promotoren nach Bern, wo sie eine lange Unterredung mit dem eben aus Rom zurückgekehrten Nuntius hatten.

vom 6. Dezember 1920, der ihn um Unterstützung in der Universitätsangelegenheit bat:

«P. Hilarin hat im Gegenteil alle Versuche, in Luzern eine Universität zu gründen, bekämpft, sowohl dem Initiativkomitee gegenüber als in Rom und der Berner Nuntiatur, da er überzeugt war, eine solche Gründung würde der Freiburger Universität schwer schaden und wäre selbst zum Ruin verurteilt». (Freundliche Mitteilung von P. Archivar Beda Meyer, Wesemlin, Luzern). Kapuzinerarchiv Kloster Wesemlin, Luzern, Provinzarchiv, Betr. Universität in Luzern. Schachtel 3270.2 (1920).

<sup>21</sup> Ernest Perrier (1881—1958), Staatsrat 1916—1932, Präsident der schweiz. Konservativen Partei 1928.

<sup>22</sup> Ulrich Lampert (1865—1947), Professor für Völker- und Kirchenrecht an der Universität Freiburg.

<sup>23</sup> «Die Freiburger Regierung hatte nämlich eine offizielle Abordnung, Staatsrat Perrier und Professor Lampert, nach Rom geschickt, um dort gegen das Luzerner Projekt zu wirken.»

Protokoll vom 19. November 1920. FAB Luzern.

Bühler schrieb schon am 3. November 1920 beunruhigt nach Chur:

«In den heutigen Zeitungen steht die offizielle Stefani-Mitteilung, Staatsrat Perrier sei von Benedikt XV. in Privataudienz empfangen worden. Man sieht, Freiburg setzt wirklich alle Hebel an und es ist nach meiner Auffassung die *dringendste Notwendigkeit* gegeben, daß von unserer Seite ein Gegenstoß erfolgt. Der Mangel einer für uns fortgesetzt tätigen Persönlichkeit in Rom hat mich von Anfang an beunruhigt, und ich sehe die Lage pessimistisch an.»

FAB Luzern.

Im Freiburger Staatsarchiv fand sich kein Hinweis für eine offizielle Intervention in Rom.

<sup>24</sup> «... Die Sache eilt m. E., und zwar vor allem deshalb, weil von heute auf morgen eine Preßpolemik einsetzen kann. Das Projekt wird in immer weitern

Dieser ließ nun die Luzerner wissen, verschiedene Freunde Freiburgs seien schon beim Papste und bei verschiedenen Kardinälen gewesen. Die Mission Perrier habe allerdings das Luzerner Projekt in Rom nicht niederschlagen können. Der Nuntius, Luzern gegenüber wohlgesinnt, vertrat dabei die Absicht, es sollten vorderhand keine Verhandlungen mit Freiburg aufgenommen werden, um nach außen keine Wellen zu schlagen<sup>25</sup>. Einer Delegation der Freiburger Universität, bestehend aus Rektor Wagner und den Dekanen Jaquin und Lampert, die dem Nuntius anfangs November 1920 eine erste Aufwartung machten, bekundete Maglione das lebhafteste Interesse Benedikts XV. für die Hochschule im Uechtland. In einer leisen Anspielung auf die Auseinandersetzungen Freiburgs mit dem Luzerner Universitätsprojekt sprach der Nuntius von einer «menace qui n'était pas un danger». Darf man aus dieser Bemerkung zu diesem Zeitpunkt bereits eine Ablehnung des Luzerner Projekts durch Rom herauslesen?<sup>26</sup>

Obschon der Nuntius Verhandlungen Luzerns mit Freiburg nicht befürwortete, sprachen sich verschiedene Mitglieder des Universitätskomitees doch für eine Kontaktnahme aus, um vor allem die

Kreisen besprochen, zum Teil in phantastischer Aufmachung. So erhielt ein hiesiger Herr, dessen einer Sohn in Freiburg, der andere in Bern studiert, von beiden den Bericht, demnächst werde in Luzern eine deutsche Universität errichtet, im Hotel Montana oder Palace, es sei alles fix und fertig vorbereitet: 2000 Studenten mit der nötigen Professorenschaft. Die Angelegenheit beschäftige jetzt den Bundesrat wegen der Einreise- und Niederlassungsbewilligung. Ohne die gegenwärtige Stellungnahme Roms zu kennen, sind wir in einer Preßpolemik hilflos, wir sind es auch gegenüber den verschiedenen Anfragen, die nun einzusetzen beginnen. Wir geraten auch ins Hintertreffen gegenüber Freiburg, das jetzt besser orientiert ist und sich entsprechend einstellen kann...»

Bühler an Gisler, Luzern, 10. November 1920. FAB Luzern.

<sup>25</sup> Votum Gisler:

«Das vorzeitige Bekanntwerden der Angelegenheit in der Schweiz und darüber hinaus hat den Nuntius unangenehm berührt. Wir verweisen auf die Schwierigkeit absoluter Geheimhaltung. Die Anfrage, ob wir mit Freiburg zu unterhandeln beginnen sollten, verneinte der Nuntius...»

Protokoll vom 19. November 1920. FAB Luzern.

<sup>26</sup> Rektor Wagner an Georges Python, Erziehungsdirektor des Kantons Freiburg, 3. Nov. 1920. Universitätsakten Nr. 215/216 (Relations extérieures).

Archives de l'Etat de Fribourg.

Freiburger zu beruhigen<sup>27</sup>. Zugleich beschloß das Komitee, sich zu erweitern und Dr. Pestalozzi-Pfyffer<sup>28</sup> und Ständerat Wirz von Obwalden<sup>29</sup> zur Mitarbeit einzuladen<sup>30</sup>.

Nun setzte im November 1920 der von Luzern so mit Bangen erwartete Zeitungskrieg gegen Luzern ein. Ein Teil der deutschschweizerischen katholischen Presse wurde nun mit scharfen Freiburger-Korrespondenzen beliefert. Besonders in der Ostschweiz, wo die Universität Freiburg sehr stark im Bewußtsein des katholischen Volkes verankert war, setzten nun Attacken gegen Luzern ein<sup>31</sup>. In der konservativen «Ostschweiz» griff ein damals noch unbekannter junger Redaktor Karl Wick<sup>32</sup> die Luzerner Bestrebungen an. Unter dem drohenden Titel «Eine erste Warnung» wurde scharf geschossen<sup>33</sup>. Den heftigsten Angriff lancierte allerdings ein westschweize-

<sup>27</sup> Votum Pestalozzi und Balthasar:

«Wir sollten doch daran denken, die Freiburger zu beruhigen.»

Votum von Matt:

«Ich werde mit Staatsrat Perrier sprechen. Python soll dem Luzerner Projekt nicht feindlich gesinnt sein.»

Votum Winiger:

«Ich will mit Python sprechen.»

Protokoll vom 19. November 1920. FAB Luzern.

<sup>28</sup> Emil Pestalozzi-Pfyffer (1852—1929), Dr. med. in Zug, Vorsitzender des Schweiz. Kath. Volksvereins.

<sup>29</sup> Adalbert Wirz (1848—1925), Obergerichtspräsident in Sarnen, Ständerat 1901 bis 1925.

Vgl. Erich Gruner, Die Schweizerische Bundesversammlung, Bd. 1, 329.

<sup>30</sup> Protokoll vom 19. November 1920. FAB Luzern.

<sup>31</sup> Rorschacher-Zeitung, 1920, Nr. 276, 26. November.

Schaffhauser-Zeitung, 1920, Nr. 277, 27. November.

<sup>32</sup> Karl Wick, Dr. iur., 1891—1969. Redaktor der «Ostschweiz» 1917—21, Chefredaktor der «Hochwacht» in Winterthur, später Redaktor am «Vaterland» in Luzern, Nationalrat 1931—1963.

<sup>33</sup> «Ostschweiz», 26. November 1920, Nr. 276:

«... Und nun soll dieser Hochschule (Freiburg), die bereits eine ehrenvolle Tradition verkörpert, und dank des Opfermutes seiner Professoren in Blüte steht, eine Konkurrenzanstalt zur Seite gestellt werden! Das ist es. Um eine durch nichts gerechtfertigte Konkurrenz würde es sich bei der Gründung eines neuen Institutes in Luzern handeln, nicht aber um die Förderung katholischer Wissenschaft... Soweit in Schweizerlanden ehemalige Schüler der Freiburger Hochschule leben und tätig sind, werden sich diese in weit überwiegender Mehrheit geschlossen für die Hochschule in Freiburg gegen eine Universität in Luzern einsetzen.»

risches Blatt, der katholische «Courrier de Genève». Darin wurden tolle Märchen behauptet. Finanzleute wie Thyssen<sup>34</sup> und Erzberger<sup>35</sup> wurden angeführt, die angeblich die Luzerner Universität finanzieren sollten<sup>36</sup>. Hinter dieser organisierten Pressekampagne stand Professor Lampert in Freiburg<sup>37</sup>. In Luzern begann die hochgemute Stimmung zu sinken. Mutlosigkeit begann um sich zu grei-

<sup>34</sup> August Thyssen (1842—1926), deutscher Großindustrieller.

<sup>35</sup> Matthias Erzberger (1875—1921), Zentrumspolitiker, unterzeichnete 1918 den Waffenstillstand. Rechtsradikale verursachten seine Ermordung.

<sup>36</sup> Le Courrier de Genève, 11. Dezember 1920, Nr. 294:

«... On pouvait croire longtemps que le projet du comité de Lucerne ne reposait nullement sur des bases solides. Mais depuis que le Vaterland a pris la parole en cette affaire et qu'il nous a parlé de l'existence d'un projet réel, s'appuyant sur des données positives émanant non seulement de la Suisse catholique, mais aussi de cercles intéressés de l'étranger (de l'Allemagne?), il n'est plus permis de douter et le moment est venu où il faudra qu'à Fribourg on envisage avec calme et avec une sereine objectivité le projet de la «concurrency». Mais pour le faire, nous devrions avoir préalablement une réponse nette et véridique à certaines questions angoissantes qu'on se pose dans les cercles de gens d'ordinaire bien informés. Serait-ce vrai que le projet de Lucerne a été conçu en Allemagne, et qu'il doit servir, par conséquent, en première ligne des intérêts allemands? Serait-ce vrai que le comité attend les secours financiers — la chose principale — de la part de plusieurs bailleurs de fonds d'outre-Rhin? Est-ce vrai que les Thyssen, ou les Erzberger seraient mêlés à cette affaire? Ou seraient-ce plutôt les Jésuites allemands? Voilà des renseignements que le comité de Lucerne serait seul en mesure de nous livrer, mais qu'il tient pour le moment à l'écart de la lumière, bien que de temps en temps quelques rayons timides aient réussi à pénétrer dans la «camera oscura». Les bons catholiques, affiliés au Comité de Lucerne — la Rédaction du Vaterland en première ligne — se sont rappelés, un peu tard sans doute, qu'il existait déjà en Suisse une Université catholique, et qu'il serait convenable, avant d'entrer dans la voie de l'exécution, de causer avec Fribourg. Le Vaterland nous promet en tout cas que la nouvelle fondation ne pourrait pas entrer en vie, qu'après que cette «formalité» aurait été remplie...»

<sup>37</sup> «... Redaktor Wick gestand, er sei aufgefordert worden von Fribourg, und so auch andere Fribourgerstudenten... Wenn aber H. Winiger meint, es sei eine Antwort jetzt schon angezeigt, gut. Er wird die Sache jedenfalls in feinsten Art machen und nicht so klobig wie K. Wick von der «Ostschweiz», der gleich eine «erste Warnung» erteilt. Er gestand mir in St. Gallen, besonders Herr Professor Lampert treibe...»

Gisler an Bühler, Chur, 1. Dezember 1920. FAB Luzern.

Gleichentags schrieb Bühler an Gisler:

fen<sup>38</sup>. Eine Zeitlang herrschte in maßgeblichen Kreisen Freiburgs die Meinung, die deutschen Jesuiten stünden hinter dem Luzerner Universitätsplan. Spuren dieser Angst lassen sich gelegentlich in den Akten finden<sup>39</sup>. Alte Spannungen zwischen dem Dominikanerorden und den Jesuiten schimmern durch. Nachdem von Freiburg aus Er-

«Die Freiburger-Preßkampagne geht weiter. Sozusagen alle deutschschweizerischen kleinern Blätter starren von Angriffen gegen das Luzerner-Projekt, sogar der Obwaldner-Volksfreund. Ich finde das nicht gerade fair. Die Liberté, die der Nuntius liest, bleibt hübsch fein ruhig, dafür zieht man in der deutschschweizerischen Presse los. Das gelingt natürlich, weil diese in keiner Weise vorbereitet ist. Die Geschichte fängt an, ungemütlich zu werden, denn es wird in Stimmung gemacht, die man dann nachher dem Nuntius als Tatsache hinstellt, um die Sache schon auf schweizerischem Boden als erledigt zu behandeln...»

<sup>38</sup> «Wir sind hier in Luzern Pessimisten. Namentlich Herr Müller glaubt nicht, daß wir gegen Freiburger Gegenminnen aufkommen werden.»

Bühler an Gisler, 1. Dezember 1920. FAB Luzern.

<sup>39</sup> «... Vor einigen Tagen hörte HH. Regens Rohner aus dem Mund von HH. Prälat Gisler, daß sich gegenwärtig die Studienkongregation in Rom mit den Akten für die Gründung einer Universität in Luzern beschäftigt, um eine definitive Antwort auf dieses Gesuch zu geben. Gegen das Zustandekommen einer solchen Universität sollte m. E. sofort mit allem Nachdruck gearbeitet werden. Besonders sollte man in allen kath. Blättern mit Macht dagegen kämpfen und die Zwecklosigkeit einer solchen Hochschule für die kath. Schweiz darlegen und die große Gefahr für die kath. Einheit etc. Diese Artikel der verschiedenen Blätter sollten dann gesammelt und der Rö. Congregation eingereicht werden, um so mit allen erlaubten Mitteln diesen verderblichen Gedanken aus der Welt zu schaffen... Ich kann gar nicht begreifen, warum sich die Universität Freiburg auch in der Öffentlichkeit nicht energischer wehrt gegen diese Gefahr. Merkwürdig ist auch, daß die Freunde einer Universität in Luzern die Öffentlichkeit gar nicht orientieren über die treibenden Motive. Man will offenbar die vorhandene Opposition gegen Freiburg sammeln und der tiefere Grund wird sein: das bonum ordinis Societatis Jesu in Helvetia. Die Gesellschaft Jesu fängt ja neulich auch an, von einer Inferiorität der kath. schweiz. Gymnasien zu reden, oder doch wenigstens zu verstehen zu geben, daß diese Gymnasien noch nicht «der wahre Jakob» sind. Offenbar wollen sich die Jesuiten auch an die Spitze der schweiz. Mittelschulen stellen. In der Frage der Luzerner Hochschule wird jedenfalls Kardinal Billot, das einflußreichste Mitglied der Studienkongregation, von seinen Ordensbrüdern stark beeinflusst werden...»

Joseph Baldegger, Dr. theol. (1890—1963), St. Georgen, an Prof. Joseph Beck, 2. Dezember 1920. Fam. Archiv Beck, Beckenhof, Sursee. (Mitteilung von Herrn a. Nationalrat Carl Beck, Sursee).

kündigungen bei P. Walter von Moos SJ, einem Vetter des Luzerner Promotors Dr. Franz Bühler, eingezogen worden waren, die negativ ausfielen, löste sich dieses Gerücht in Nichts auf<sup>40</sup>. Die Schweizer

<sup>40</sup> «Permettez-moi de venir vous consulter sur un point auquel j'attribue la plus haute importance.

Vous n'aurez pas été sans remarquer que depuis plus d'un an déjà, des bruits inquiétants étaient mis en circulation en Suisse au sujet de la fondation à Lucerne sous des influences allemandes, d'une seconde université catholique qui serait tenue par les Pères Jésuites. Ces bruits, démentis plusieurs fois par des gens avisés et autorisés, ont repris dernièrement une grande recrudescence si bien qu'il est question d'organiser à l'Université de Fribourg, une journée du Hochschulverein, destinée à renforcer la situation de l'Université, spécialement auprès des étudiants de langue allemande.

Il va sans dire que j'ajoute aucune foi à ces nouvelles tendancieuses qui dans mon esprit n'ont d'autre but que d'entraver l'œuvre de la réforme de la constitution fédérale dans un sens favorable à votre Compagnie. Cependant tant que je ne possède que ma certitude personnelle, je ne puis agir efficacement sur l'opinion troublée par ces vaines craintes. C'est pourquoi je viens vous demander, mon révérend Père, si vous pourriez me donner l'assurance quasi-officielle qu'en aucun cas la Compagnie de Jésus, ne se prêterait à la fondation d'une seconde faculté de théologie en Suisse. Il va sans dire que je ne ferais qu'un usage tout-à-fait discret de cette confirmation. Vous concevez facilement d'autre part, le grand poids qu'aurait une nouvelle sûre au milieu de toutes les fables qui circulent actuellement. Il serait possible par elle de mettre fin d'une manière absolue à ces bruits alarmants et tenaces . . .»

Guillaume de Weck, cand. iur., Freiburg i. Ue., an P. Dr. von Moos SJ, Zürich, 4. Dezember 1920.

Provinzarchiv, Hirschengraben 86, Zürich. Nachlaß P. v. Moos.

(Durch Vermittlung von HH. P. F. X. Walker).

P. von Moos erhielt in dieser Angelegenheit von Prof. Joseph Beck ein Schreiben, das am 12. Januar 1921 beantwortet wurde. Es ist nicht im Nachlaß Joseph Beck, Sursee, vorhanden. Beck schrieb am 18. März 1921 an P. von Moos: «. . . Ihr Schreiben war mir recht willkommen. Es hat mir die Möglichkeit geboten, unrichtige oder mißverständliche Auffassungen einzelner Studenten oder Professoren zu berichtigen.

Das Luzerner Projekt scheint, wie ich einem Schreiben von sachverständiger Seite, das ich gestern erhielt, entnehme, mit ziemlicher Energie gefördert zu werden. Es ist das alte Verhängnis, daß jede kräftige Initiative unter den Katholiken der Schweiz durch Gegenströmungen unwirksam gemacht wird. Helvetia regitur Dei providentia et confusione hominum . . .»

Joseph Beck an P. von Moos, Freiburg, 18. März 1921.

Provinzarchiv, Hirschengraben 86, Zürich. Nachlaß P. v. Moos.

Jesuiten waren, wie sich das klar herauslesen läßt, nie an diesem Luzerner Plan beteiligt<sup>41</sup>.

In Luzern sah sich das Komitee gezwungen, auf die ständigen Presseangriffe zur Gegenwehr zu schreiten. Eine sachliche Richtstellung erschien aus der Feder von Ständerat Winiger<sup>42</sup> im «Vaterland». Nach kurzer Darlegung der historischen Seite des Universitätsgedankens in Luzern betonte er den enormen Bildungsrückstand des katholischen Volksteils der Schweiz und legte großen Wert auf die Notwendigkeit eines guten Einvernehmens mit Freiburg. Weitere Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit hielt er für zwecklos und verfrüht<sup>43</sup>.

Das Luzerner Komitee versuchte nun, weitere Kreise in Luzern und der Innerschweiz für seinen Plan zu gewinnen. Anfangs 1921 fand eine größere Versammlung von führenden Luzernern in der Propstei statt, wo die Hochschulkonzeption dargelegt wurde<sup>44</sup>. Bei dieser Versammlung mußte das Komitee zu seiner großen Enttäuschung das Fehlen der eingeladenen Regierungsräte Heinrich Walther und Dr. Jakob Siegrist feststellen. War es ein unüberhörbares Zeichen für das Komitee, daß sogar die konservativen Regierungsräte dem Projekt infolge des Freiburger Widerstandes nicht mehr trauten?<sup>45</sup>

<sup>41</sup> Der heutige Provinzial der Schweizerjesuiten, P. F. X. Walker, erinnert sich noch aus Gesprächen mit P. de Chastonay und P. Emil Kaufmann, daß es den Schweizerjesuiten sehr unangenehm war, daß man sie in diese Sache hineinziehen wollte. Ähnlich war es auch mit einem andern Projekt von Weihbischof Gisler, der in Seelisberg/Uri ein internationales Kollegium zu gründen beabsichtigte, wofür er die Jesuiten, u. a. P. E. Kaufmann gewinnen wollte. Man war damals froh, daß durch den frühen Tod von Weihbischof Gisler die ganze Sache begraben wurde.

Brief von HH. P. F. X. Walker an Verfasser, 17. Juli 1967.

<sup>42</sup> Josef Winiger (1855—1929), Redaktor am «Vaterland», Ständerat.  
Vgl. Erich Gruner, Die Schweizerische Bundesversammlung I, 288 f.

<sup>43</sup> Vaterland 1920, Nr. 287, 4. Dezember.

<sup>44</sup> Protokoll vom 12. Januar 1921.

Bei diesem Anlaß hielt Dr. Franz Bühler sein großes Referat über «Das Projekt einer katholischen Universität in Luzern». Das Manuskript ist im FAB erhalten.

<sup>45</sup> Vgl. dazu Votum von Dr. Pestalozzi-Pfyffer:

«Verhehlen wir uns auch nicht, daß man auch in Regierungskreisen unsere Bestrebungen etwas auf die leichte Achsel nimmt.»



Zwischen Luzern und Freiburg hatten sich die Fronten im Verlaufe des Jahres 1920, vor allem gegen das Jahresende hin, ständig versteift. Im Februar 1921 zeigte sich aber plötzlich der Hoffnungsstrahl einer Verständigung. Im Rahmen der «Christlichen Kultur» hielt am 14. Februar 1921 Gonzague de Reynold in Luzern einen Vortrag. Dr. Bühler lud den Freiburger Gast zum Nachtessen ein. Hier fand sich Gelegenheit, die angespannte Situation zu besprechen: Die Aufregung in Freiburg sei wegen Luzerns Absichten geradezu ungeheuer gewesen. Auch jetzt sei die Erbitterung noch nicht verschwunden. Der Gast vertrat dabei einen sehr gewichtigen Grund gegen die Pläne Luzerns, er fürchtete nämlich ein Auseinanderbrechen des deutschsprachigen und des welschsprachigen Teils der katholischen Schweiz. Um dieser Gefahr zu entgehen, rückte er nun mit seinem eigenen Hochschulplan heraus. Es sollte eine gesamtschweizerische katholische Universität angestrebt werden, fakultätsweise dezentralisiert in Freiburg und Luzern. Nach diesem Plan, der sich im Wesentlichen mit den Ideen von Professor Tuor<sup>46</sup>, dem angesehenen Rechtslehrer, deckte, sollte die medizinische Fakultät der gesamtschweizerischen katholischen Universität nach Luzern kommen. Er schlug nun eine Konferenz von luzernischen und freiburgischen Persönlichkeiten vor. Dabei dachte er vor allem an eine Begegnung zwischen Staatsrat Perrier und Dr. Bühler. Falls diese Zusammenkunft erfolgreich verlief, sollte eine Konferenz von Sachverständigen unter Beizug von Dritten anberaumt werden. Dr. Bühler glaubte, hier den Schlüssel zur Verständigung mit Freiburg gefunden zu haben und das umso mehr, als auch Gonzague de Reynold

Protokoll vom 7. Januar 1921. FAB Luzern.

Im Nachlaß von Propst Franz von Segesser findet sich die Liste der Entschuldigten. Hinter dem Namen der beiden Regierungsräte vermerkte der Propst als Präsident des Komitees das vielsagende Wort «Angst?»

Staatsarchiv Luzern, Privatarchiv Segesser 19883 IV 981.

Vielleicht kann erst die Öffnung des Nachlasses von Regierungsrat Heinrich Walther Einblick in die Gedankengänge des führenden Innerschweizer Politikers geben.

<sup>46</sup> Peter Tuor (1876—1957), Dr. iur. Prof. des röm. Rechts in Freiburg, Genf und Bern.

Vgl. Oskar Vasella, Zum Gedenken an Prof. Peter Tuor. 1876—1957, in «Academica Friburgensis» 1958, I, 22 ff.

Vasella nannte Tuor einen «Mann des Ausgleichs».

eine Entstaatlichung der Universität forderte. Wenn auch noch nicht völlige Übereinkunft in allen Belangen erzielt werden konnte — Dr. Bühler war grundsätzlich nicht zu bewegen, den Anspruch auf die Gründung paralleler Fakultäten aufzugeben, da bereits zwei theologische Fakultäten bestanden —, so herrschte doch beidseitig die Auffassung, daß man sich schon recht nahe stehe. Eine Aussöhnung der beiden Stände in der Universitätsfrage schien sich anzuzeigen<sup>47</sup>. Erleichtert konnte Dr. Bühler an Regens Gisler nach Chur schreiben: «Der Gedanke der Entstaatlichung Freiburgs führt auf den Weg einer gesamtschweizerischen Benedictina»<sup>48</sup>.

Wenige Tage später fand die entscheidende Unterredung zwischen Perrier und Dr. Bühler in der Wohnung von Gonzague de Reynold in Bern statt. De Reynold hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Universitätsfrage im Sinne einer gesamtschweizerischen Zusammenarbeit zu lösen. So hatte er sich deswegen auch mit Bundesrat Musy<sup>49</sup> besprochen, der erklärt haben soll, er verstehe das Streben der Luzerner und Deutschschweizer nach einem geistigen Zentrum. Man müsse ihnen allerdings etwas anderes geben als eine Universität; er dachte an eine *Ecole fédérale des beaux-arts*<sup>50</sup>. Die Unterredung

<sup>47</sup> Votum Dr. Bühler:

«Herr Prof. Gonzague de Reynold hat am 14. Februar in Luzern einen Vortrag gehalten und erkundigte sich bei diesem Anlaß eingehend bei mir über den Stand der Frage. Er steht auf dem Standpunkt, daß man sowohl in Freiburg als in Luzern die finanziellen Lasten unterschätze. Freiburg werde nie die Mittel aufbringen, um eine völlig ausgebaute Hochschule durchzuhalten. Das sei auch in Luzern nicht möglich. Man müsse trachten, eine einzige, dezentralisierte katholische Hochschule zu schaffen mit Fakultäten in Freiburg und Luzern. Der rein staatliche Charakter der Freiburger Universität müsse ohnehin abgestreift werden; es sei das ein Fehler Pythons gewesen. Entsprechend seiner ganzen bisherigen Wirksamkeit will de Reynold auch auf diesem Gebiete spannend zwischen deutsch und welsch wirken. Ich sagte Herrn de Reynold, diese Auffassung berühre sich mit der unsrigen, die eine enge Zusammenarbeit der beiden Hochschulen vorsieht...»

Protokoll vom 10. März 1921, FAB Luzern.

<sup>48</sup> Bühler an Gisler, 15. Februar 1921. FAB Luzern.

<sup>49</sup> Jean Marie Musy (1876—1953), Bundesrat 1919—1934.

Vgl. Erich Gruner, Schweiz. Bundesversammlung I, 398 f.

<sup>50</sup> «... de Reynold hat auch mit Bundesrat Musy über die Angelegenheit gesprochen. Musy erklärte: Das Streben der Luzerner und Deutschschweizer nach einem geistigen katholischen Zentrum sei begründet, wenn man ihnen nur etwas

Perrier-Bühler dauerte einen ganzen Abend. Im ersten Moment glaubte der Luzerner, bei Perrier einiges Verständnis für die Pläne seiner Heimatstadt gefunden zu haben, obschon Perrier keine Konzessionen machte<sup>51</sup>. Die Freiburger Seite beurteilte diese Zusammenkunft allerdings ganz anders. Gonzague de Reynold erinnerte sich folgendermaßen an diese entscheidende Begegnung: «... Après le dîner, je conduisis ces deux messieurs dans mon cabinet de travail et je les

anderes geben könnte an Stelle der Universität. Er denke an eine Ecole fédérale des beaux-arts. Herr de Reynold machte ihn sofort darauf aufmerksam, daß es sich eben um die Schaffung eines katholischen Kulturzentrums handle, nicht um irgend etwas...»

Bühler an Gisler, 18. Februar 1921. FAB Luzern.

<sup>51</sup> «... Nach dem Nachtessen fand dann die Aussprache zwischen Perrier und mir statt bei Reynold. Ich ging von der Versicherung unserer anerkennenden und bewundernden Gesinnung Freiburg gegenüber aus, verwahrte mich gegen die bekannten Gerüchte und legte dar, daß wir Freiburg mehr Studenten, mehr Geld und der katholischen Schweiz eine innigere Zusammenarbeit zwischen deutsch und welsch vermitteln würden. Als das Gegenteil der Freiburger Bedenken sei die Wahrheit und man dürfe dort die Eintretensfrage nicht länger verneinen. Die Anerkennung gegenüber Freiburg freute Herrn Perrier sichtlich, für die Zeitungseinsendungen lehnte er jede Autorenschaft namens der maßgebenden Stellen ab. Die Darstellung unserer Auffassung im übrigen kam ihm ziemlich überraschend. Er versprach, den Inhalt der Unterredung weiterzutragen, vorab an Herrn Python, der etwas deprimiert sei. Perrier meinte, die Universität Freiburg sei noch zu jung, um irgendwelchen Schock zu ertragen. Ich erwiderte ihm, sie habe Gelegenheit, alt zu werden, bis dieser erfolge. Auf den Vorhalt, ob nach Meinung Perriers im Zeitalter der verkrachenden Universitäten das Freiburgervolk die Mittel aufbringen werde, um seine Universität völlig auszubauen, sodaß sie in allen Sprachen und in allen Fakultäten allen Anforderungen entspreche, gab Perrier keine Antwort. Ich hatte den Eindruck, daß die Hemmungen, die wir in Freiburg zu überwinden haben, in der Hauptsache darin bestehen, daß man sich von Angefangenem, Unfertigem mit Rücksicht auf aufgewendete Opfer psychologisch nicht zu trennen vermag. Perrier steht noch nicht auf dem Entstaatlichungsprinzip des Herrn de Reynold, aber er gibt zu, daß Python den bezüglichen Fehler gemacht hat. Es liegt auf der Hand, daß Herr Perrier sich nicht weit in seine Karten blicken ließ, daß er auch noch keine Konzessionen machte. Allein er schien mir doch etwas wankend geworden und die Verständigungsidee wird ihren Weg machen. Für die Notwendigkeit, in Luzern einen geistigen Mittelpunkt für die deutschschweizerischen Katholiken zu schaffen, zeigte auch Perrier Verständnis, kulturell und politisch...»

Bühler an Gisler, 18. Februar 1921. FAB Luzern.

laissai discuter pendant deux heures sur la rivalité Fribourg-Lucerne. Aucun résultat . . . »<sup>52</sup>. Eine Einigung zwischen Luzern und Freiburg kam nicht zustande.

Nuntius Maglione wollte in dieser recht heiklen Lage auch die Ansicht des Bischofs von Basel, in dessen Diözese Luzern liegt, vernehmen. Er richtete deshalb an Bischof Jakobus Stammler<sup>53</sup> in Solothurn die Anfrage, wie er sich zum Problem einer freien Universität Luzern stelle. In seiner Antwort<sup>54</sup> ging der Bischof von Basel auf diese Frage ein und wog die Vor- und Nachteile des Luzerner Projektes ab. Wenn er auch zugestand, Luzern würde sich sehr gut als Sitz einer deutschsprachigen Universität eignen, so kam er doch zu einem negativen Entschluß, der im wesentlichen auf zwei Überlegungen beruhte, nämlich auf dem Problem der Konkurrenzierung der Universität Freiburg durch Luzern und auf der finanziellen Frage. Freiburg sei noch zu jung, um eine Konkurrenzgründung in Luzern ertragen zu können. Dazu waren die Schweizerischen Bischöfe gar nicht in der Lage, beträchtliche finanzielle Zuschüsse an die Kosten einer Universitätsgründung in Luzern zu übernehmen, wie sich das Luzerner Komitee vorstellte<sup>55</sup>. Wir finden hier eine ähnliche Situation wie im Jahre 1885, als Kardinal Mermillod in Freiburg eine freie Universität nach französischem Muster errichten wollte, jedoch auf den Widerstand der andern Schweizerbischöfe stieß, die eine Beteiligung an den Kosten für Gründung und Unterhalt der geplanten Hochschule rundweg ablehnten, worauf Georges Python die Staats-

<sup>52</sup> Gonzague de Reynold an den Verfasser, 25. Juli 1967.

<sup>53</sup> Stammler Jakobus (1840—1925), 1906—1925 Bischof von Basel und Lugano.

<sup>54</sup> Im Diözesanarchiv Solothurn ist leider nur die undatierte Kopie der Antwort von Bischof Stammler an Nuntius Maglione erhalten.

<sup>55</sup> « . . . Mai la plus grande difficulté réside dans la situation financière, ainsi que dans la dotation et l'entretien d'une université indépendante de l'état . . . A l'heure actuelle, la générosité des catholiques suisses est fortement mis à contribution, par l'appui qu'elle doit prêter à l'œuvre si importante de la Diaspora, dans les cantons protestants; de ce côté seuls les diocèses de Bâle et de St. Gall peuvent suffire à leurs propres besoins . . . »

Bischof Stammler an Nuntius Maglione, Kopie, undatiert, Diözesanarchiv Solothurn.

Dieser Brief ist die Antwort auf die Anfrage der Nuntiatur (Nr. 6286), die im Archiv nicht aufzufinden war. Mitteilung von Archivar Dr. Franz Wigger, Solothurn.

ten<sup>60</sup>. Dr. Bühler versuchte nun, Regens Gisler zu bewegen, nach Rom zu fahren und sein ganzes Prestige zu Gunsten Luzerns in die Waagschale zu werfen. Gisler aber wehrte ab; während des Schuljahres konnte er nicht dorthin fahren. Dazu war ihm langsam aufgedämmert, daß in Luzern jener hart entschlossene Wille fehlte, die

schlagen habe, inbegriffen Kardinal van Rossum. Dieser habe erklärt, er sei anfänglich auch für Luzern gewesen unter dem Einfluß von Prälat Gisler; er sehe jetzt aber ein usw. Bei einer Privataudienz, die Prof. Kirsch mit einigen Studenten beim Hl. Vater hatte, habe Benedikt XV. erklärt, aus der Luzerner Universität werde nichts ... man ist eben in Freiburg viel rühriger als bei uns, verfügt über den Einfluß eines ganzen Ordens, einer kantonalen Regierung, und eines großen Professorenstabes, was bei uns alles nicht zutrifft. Was soll geschehen? Es ist entschieden Gefahr im Verzug. Sie oder event. Reverendissimus sollten sofort nach Rom reisen. In etwa drei Wochen wird sich Cramer-Klett dort befinden. Aber vorher muß von der Schweiz aus jemand das Terrain abfühlen und verbessern. Ist die Situation nur einigermaßen so, wie sie Prof. Kirsch schildert, ist jeder Finanzierungsversuch unmöglich, abgesehen davon, daß die Gefahr besteht, daß die Freiburger ein römisches Veto erwirken ... Das Beste wäre es, wenn Sie noch vor Pfingsten nach Rom gehen ...»

Bühler an Gisler, Luzern, 30. April 1921. FAB Luzern.

<sup>60</sup> «Über den Verlauf der gestrigen Sitzung in der Propstei habe ich lange nachgedacht. Ich habe das Wort zur Sache nicht verlangt, da meine pessimistische Ansicht sehr wenig zur Ansicht der Mehrheit, besonders der Herren von Chur, die für die Idee verdankenswert viel leisten und arbeiten, gepaßt hätte. Ich teile in jeder Hinsicht die Ansicht der Herren Oberst Pfyffer und Ständerat von Matt und wahrscheinlich auch der Regierung, daß es ganz außerordentlich gewagt wäre, heute schon sich mit dem Finanzierungsproblem überhaupt eingehend zu befassen. Ich habe die Überzeugung, daß dies, sollte die Sache durchsickern, der ganzen Frage überhaupt sehr schaden würde ... In der Stadt Luzern heute circa 4 Millionen zu sammeln, ist sicher absolut unmöglich, besonders da an die Gründung der Universität im günstigsten Falle doch erst nach Jahrzehnten gedacht werden könnte ... Auch frage ich mich, ob die Führer der liberalen Partei der Stadt nicht vorerst im Prinzip für die Idee gewonnen werden sollten. Es ist doch außerordentlich wichtig, daß der Stadtrat und sein Anhang sich für das Projekt erwärmt. Geschieht dies nicht, so stehen wir zum vorneherein vor einer gewaltigen Opposition, und die konservativen Kreise werden nicht allein bezahlen können. Den äußerst optimistischen Ansichten der Herren von Chur entgegenzutreten, war und wird auch künftig undankbar sein, wird aber nicht umgangen werden können. Meine Ansicht geht deshalb dahin, erst den Widerstand von Freiburg zu besiegen und nachher Propaganda zu machen für die Idee als solche in weitesten Kreisen, um zu sehen, welche Widerstände sich geltend machen und in welcher Weise denselben entgegengearbeitet werden kann ... Das fortwährende Anwachsen der Steuern, und der

universität Freiburg gründete<sup>56</sup>. Die negative Stellungnahme von Bischof Stammler, vielleicht sogar im Einverständnis mit dem Schweizer Episkopat — entsprechende Hinweise fehlen allerdings im Protokoll der Schweizerischen Bischofskonferenz —, dürfte Nuntius Maglione veranlaßt haben, Rom gegenüber die vorsichtige Zurückhaltung, wenn nicht sogar Ablehnung des Luzerner Projektes zu beantragen<sup>57</sup>.

Im Verlaufe des Frühjahrs 1921 fing man auch in Luzern an zu merken, daß die Stimmung in Rom umgeschlagen hatte. Berichte, die nach Luzern gelangten, erzählten, in Rom sei man infolge der Intervention Freiburgs zur Einsicht gelangt, Luzerns Projekt habe keine Chance, verwirklicht zu werden. Professor Kirsch<sup>58</sup> von der Universität Freiburg wußte bei einem Besuche in Luzern zu erzählen, dank verschiedener Interventionen in Rom sei die Gefahr für Freiburg gebannt. Auch die Studienkongregation sei vom Luzerner Projekt abgekommen<sup>59</sup>. Aber auch in Luzern gab es innerhalb des Universitätskomitees Stimmen, die zur Vorsicht und Zurückhaltung mahn-

<sup>56</sup> Fry II 13.

<sup>57</sup> «... Le résultat de toutes ces considérations, c'est que la création d'une université à Lucerne, ne nous semble pas présenter suffisamment aujourd'hui les garanties de succès désirables, surtout si l'on songe aux difficultés des temps actuels et aux dépenses considérables que nécessiterait l'entretien d'une université libre.» Bischof Stammler an Nuntius Maglione, Diözesanarchiv Solothurn.

Leider konnten die entsprechenden Akten aus dem Archivio Segreto Vaticano, Rom, nicht eingesehen werden: «Da die damalige Nuntiatur Magliones nur summarisch geordnet ist, haben wir trotz langen Suchens die gewünschten Dokumente nicht gefunden.»

Mgr. Giusti, Präfekt des Vatikanischen Geheimarchivs, Rom, an den Verfasser, 22. November 1967.

Es besteht noch die Möglichkeit, daß alle Unterlagen, die das Luzerner Universitätsprojekt betreffen, im Archiv der päpstlichen Studienkongregation zu finden wären.

<sup>58</sup> Joh. Peter Kirsch (1861—1941), 1. Leiter des Hist. Institutes der Görresgesellschaft in Rom, 1890—1932 Prof. in Freiburg i. Ue.

<sup>59</sup> «Vor ca. 8 Tagen war, wie mir Prof. Meyenberg gestern erzählte, Professor Kirsch in Luzern bei seinem Freunde Professor Wilhelm Schnyder. Er sprach u. a. auch bei Prof. Meyenberg vor und berichtete triumphierend: Die Sache Freiburgs sei gesichert; es hätten in der letzten Zeit wiederholte Besuche von Freiburger Persönlichkeiten in Rom stattgefunden. Er selber habe an allen wichtigen Toren angeklopft. Das Resultat sei, daß die Stimmung bei der Kardinals-Studienkongregation, die anfänglich dem Luzerner-Projekt günstig war, umge-

Universität um jeden Preis zuschaffen. Weder Klerus noch Politiker wollten sich entschlossen engagieren<sup>61</sup>.

Mitte Oktober 1921 wagte Bühler, seinen letzten Trumpf auszuspielen. Mit einem Luzerner Pilgerzug fuhr er nach Rom und benutzte die Gelegenheit, mit verschiedenen Persönlichkeiten in der Ewigen Stadt über Luzerns Universitätspläne zu sprechen. Wohl begegnete er bei einzelnen Mitgliedern der Kurie gewissem Verständnis<sup>62</sup>, aber es schien, als ob der Entscheid bereits gefallen war. In Luzern griff im Komitee Lähmung um sich. Auch Dr. Bühler fing an,

auf Jahre hinaus noch anhaltende Tiefstand von Industrie, Handel und Gewerbe im In- und Ausland lassen mit Bestimmtheit erwarten, daß Geldsammlungen einen Mißerfolg verzeigen würden . . . »

Balthasar an Stiftungspropst Segesser, 14. März 1921.

Staatsarchiv Luzern, PA Segesser 19883 IV 981.

Von der in diesem Briefe genannten Komiteesitzung (13. März 1921) existiert kein Protokoll.

<sup>61</sup> « . . . Wollen die führenden Kreise mitmachen? Ich rechne hieher auch vor allem die Dekane und Pfarrer, neben den Politikern? Hat man diese Kreise bearbeitet und gewonnen oder auch nur mit der Sache befaßt? Das ist es, woran ich zweifle. Und bevor in Luzern Stadt und Land nicht ein klarer Wille ist und erscheint, ist nichts zu machen . . . »

Gisler an Bühler, Zürich 6. Mai 1921. FAB Luzern.

<sup>62</sup> Leopold P. Fonck SJ (1865—1930), war u. a. ein Freund des Universitätsgedankens in Luzern. Er vertrat als erster Rektor des von Pius X. gegründeten päpstlichen Bibelinstitutes eine betont konservative Richtung, sodaß die wissenschaftliche Exegese von dieser Seite aus eher gehemmt als gefördert wurde (Sepelt-Schwaiger 458 ff.)

Über ihn: « . . . P. Fonck hat in Rom vielleicht nicht mehr so große wie unter Pius X., aber immer noch große Bedeutung. Seine Wärme für die U. B. L. bedeutet daher nicht nur eine starke Triebkraft, sondern auch ein Licht, daß unsere Idee richtig ist . . . »

Gisler an Bühler, Chur, 9. November 1921. FAB Luzern.

Auch Freiherr Ludwig von Pastor (1854—1928) war ein warmer Befürworter der Universität Luzern. In seinen Tagebüchern steht darüber: « 23. November 1921: Der Bischof (Georgius Schmid von Grüneck) legte dem Hl. Vater auch die Unterstützung der in Luzern zu gründenden katholischen Universität ans Herz; 2000 schweizerische Studenten katholischen Glaubens studierten auf protestantischen Universitäten. Ich habe den Bischof sehr in dieser Angelegenheit ermuntert, denn ich kenne die Gefahren unserer Hochschulen ».

Ludwig Freiherr von Pastor. 1854—1928. Tagebücher-Briefe-Erinnerungen. Herausgegeben von Wilhelm Wühr. 1950. Heidelberg. S. 714.

mutlos zu werden<sup>63</sup>. Es schien, als ob nur noch der offizielle negative Entscheid Roms abgewartet werden müsse, um das mit so viel Optimismus begonnene Unternehmen sang- und klanglos zu begraben.

Einige Zeit darnach, es dürfte Ende 1921 oder anfangs 1922 gewesen sein, traf auf diplomatischem Wege Roms Antwort ein. Papst Benedikt XV. hatte, wie es in der Diplomaten Sprache hieß, das Exposé der Luzerner vom 8. September 1920 mit Wohlwollen aufgenommen, aber den Wunsch geäußert, man möge die Luzerner Hochschulfrage nicht forcieren, bis die Universität Freiburg ganz gesichert sei. Gleichsam zum Trost aber wurde beigefügt, Rom begrüße lebhaft jede kulturelle Arbeit und Entwicklung, welche dem Universitätsgedanken förderlich sei<sup>64</sup>. In diesem Sinne versuchte Dr. Bühler in den folgenden Jahren, allen Mißerfolgen zum Trotz, den Gedanken der kulturellen Führungsaufgabe Luzerns durch die Gründung der «Schultheiß-Segesser-Stiftung» hochzuhalten. Größere Aktivität war ihr aber nicht beschieden<sup>65</sup>.

Josef Vital Kopp hat das Scheitern dieses Universitätsplanes wie folgt charakterisiert: «Es hat ein jeder die Träume, die er verdient. Jedenfalls war das ein schöner Traum . . . dann kam von Rom das quod non, das die Idealisten aus den Träumen weckte. Für das gei-

Von den Kardinälen sollen Kardinal Bisleti und Kardinal Billot für Luzerns Projekt Stellung genommen haben, während van Rossum zuerst für, später gegen Luzern eingestellt gewesen sein soll.

P. Fonck an Bühler, 22. November 1921. FAB Luzern.

<sup>63</sup> «... Weigert sich der Klerus, diesen Schritt (Eingabe des Luzerner Klerus an den Papst!) zu unternehmen, so fange auch ich an, die Flügel hängen zu lassen...»

Bühler an Meyenberg, 13. November 1921. FAB Luzern.

<sup>64</sup> Die einzige Quelle, die einen direkten Hinweis auf die verklausulierte Antwort Roms enthält, ist im Privatarhiv Bühler in Luzern zu finden. In den «Lebenserinnerungen» von Frau Dr. Bühler-von Moos findet sich dieser Hinweis. Offenbar ist der Entscheid Roms dem Luzerner Komitee mündlich mitgeteilt worden, denn es fehlt jegliches Schreiben der Nuntiatur oder einer römischen Kongregation.

<sup>65</sup> Siehe Privatarhiv Segesser von Brunegg 1983. II/981 im Staatsarchiv Luzern: «Schultheiß-Segesser-Stiftung»; Gesellschaft für Höhere Bildung.

Dort befinden sich diesbezügliche Akten.

Ferner: Faszikel: *Universität Luzern*. Geschichtliche Notizen. Schultheiß-Segesser-Stiftung/Stiftungsurkunde, 19 Korrespondenzen und Aktennotizen.

Im Besitz von a. Ständerat Dr. G. Egli, Luzern.



stige Luzern ein Schlag, über den es bisher weder die gefüllten Hotelbetten noch die Melodien der Festwochen hinwegzutrösten vermochten»<sup>66</sup>. Bald darauf starb unerwartet früh am 22. Januar 1922 Papst Benedikt XV. Sein Tod markiert den endgültigen Abbruch des Universitätsprojektes, das seinen Namen getragen hatte. Drei Jahre später starb auch Dr. Bühler, neben Regens Gisler der Hauptpromotor des Planes, durch einen Sturz von einem sich aufbäumenden Pferd eines symbolhaften Todes.

### *Schluß*

Die Bemühungen um die «Universitas Benedictina Lucernensis» haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß im Kanton Luzern die Basis für eine konfessionelle Universität zu schmal ist. Je pluralistischer die Gesellschaftsstruktur wird, desto weniger zeitgemäß muß zudem der Gedanke einer konfessionellen Hochschule erscheinen. Der Weg einer konfessionellen Universität in Luzern mußte daher in einer Sackgasse enden. Es hätte den einheitlichen und entschlossenen Willen des gesamten Luzernervolkes erfordert, ein Werk von solch gewaltigen Ausmaßen zu errichten. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg war diese Voraussetzung dazu nicht vorhanden. Deshalb zeitigte der Versuch auch so wenig Widerhall in der Luzerner Öffentlichkeit.

Das Problem einer Hochschule in Luzern ist aber ein echtes Anliegen. Seit 400 Jahren durchzieht wie ein roter Faden der Gedanke einer Hochschule unsere Geschichte. Seit jeher fühlten Männer aller Richtungen und aller Zeiten das Bedürfnis nach einem kulturellen Zentrum in der Innerschweiz. Wenn auch viel Zeitbedingtes die Verwirklichung dieser Idee nach dem Ersten Weltkrieg verhinderte, so kommt dem Kreis um Dr. Bühler und Regens Gisler doch das Verdienst zu, das Anliegen der Innerschweiz erneut aufgegriffen und formuliert zu haben.

<sup>66</sup> J. V. Kopp, *Bildungsprobleme der Innerschweiz*. Academia Friburgensis, 1959, I 17.